Hören & Helfen

Benefizkonzert zugunsten syrischer Kriegsflüchtlinge Seite 2

Frieden & Freude

Mit dem KISS-Rockstar zur gemeinsamen Malstunde Seite 4

Geben & Nehmen

Sternenfischer fördern soziales Engagement Seite 11

Wir für Berlin

Wir gestalten individuelle Lebensqualität

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK

UNION HILFS WERK

21. Jahrgang
Ausgabe 88
4. Quartal 2015

Nachgefragt bei

Safwan Alshamile, 53, Flüchtling aus Syrien

Meine Familie und ich stammen aus der Stadt Homs in Syrien. 2012 musste ich mit meiner Frau und unseren drei Kindern unser Zuhause verlassen. Drei Jahre lang waren wir auf der Flucht. In dieser Zeit haben wir sechs Mal den Wohnort gewechselt und lebten von unserer Umwelt zeitweise komplett isoliert. Oft ohne Strom und Gas, sodass wir weder kochen noch heizen konnten. Ernährt haben wir uns nur von Linsen und Reis – ohne Öl oder Salz. Wegen der Lebensmittelknappheit gab es oft nur dreimal in der Woche überhaupt etwas zu essen. Während der Flucht gab es keine medizinische Versorgung – auch nicht für unsere Kinder. Wir haben jeden Tag um unser Leben gefürchtet. Immer wieder fielen Bomben, überall waren Männer mit Waffen.

Foto: Bo yaser

Das vom Krieg zerstörte Homs

Über meine Schwägerin, die seit vier Jahren in Deutschland lebt, kam ich in Kontakt mit Dieter Dombrowski. Er hat schon damals gemeinsam mit der katholischen Gemeinde St. Laurentius syrische Kriegsflüchtlinge unterstützt – und auch uns gerettet. Vor vier Monaten konnten wir dank seiner Hilfe als Kontingentflüchtlinge legal in Deutschland einreisen. Wir fühlen uns in Deutschland sehr sicher und wohl. Wir danken Deutschland und dem deutschen Volk, dass wir einreisen konnten. Was schwierig für uns ist, ist die deutsche Sprache zu erlernen. Aber wir geben uns Mühe, damit wir später zeigen können, dass die deutsche Hilfe nicht umsonst war. Wir wollen hier arbeiten und unseren Beitrag leisten. Wir besuchen Integrationskurse, um uns hier in Deutschland einzuleben, die Sprache zu lernen und Teil der Gemeinschaft zu werden. Es gibt viele Menschen, die uns ehrenamtlich z. B. bei Behördengängen helfen, die uns mit Kleidung und anderen, lebensnotwendigen Sachen unterstützen und uns beim Lernen der Sprache helfen. Wir haben in Deutschland ein neues Zuhause gefunden, aber wir wünschen uns, dass der Frieden in unsere Heimat einkehrt, sodass wir irgendwann nach Syrien zurückkehren können.

Foto: CDU Brandenburg

»Die Gewalt gegen Schutzsuchende ist eine große Sauerei«

Dieter Dombrowski, Vizepräsident des Brandenburgischen Landtages, kämpft seit Jahren für syrische Kriegsflüchtlinge

Herr Dombrowski, Sie engagieren sich seit vielen Jahren für die Opfer des Krieges in Syrien. Was hat Sie dazu bewogen?

Über den Pfarrer der St. Laurentius Gemeinde in Berlin, Alfred Pulsfort, habe ich Mohamed Hassoun kennengelernt. Er ist deutscher Staatsbürger mit syrischen Wurzeln. Wir wurden schnell Freunde und ich bin durch ihn schon frühzeitig mit Menschen in Kontakt gekommen, die durch den Bürgerkrieg in Syrien alles verloren hatten. Ich wollte da nicht einfach wegsehen, sondern helfen.

Wie sieht Ihre Hilfe aus?

Die St. Laurentius Gemeinde, Mohamed Hasoun und ich haben mit kleinen Schritten angefangen, die mit den Jahren immer größer geworden sind. Wir unterstützen mittlerweile über 500 Syrer auf unterschiedlichste Art und Weise. Das reicht von Hilfen bei den Einreiseformalitäten über die Unterbringung in Deutschland bis hin zur Begleitung bei Behördengängen. Wir sammeln Geld, um den Menschen den Start zu erleichtern, suchen Wohnungen und kümmern uns auch schon mal um die kleinen Dinge des alltäglichen Lebens.

Gab es persönliche Schicksale, die Sie im Rahmen Ihres Engagements besonders berührt haben?

Ich habe so viele große und kleine Schicksale kennengelernt, die für sich genommen alle unfassbar bewegend sind. Ein Beispiel ist die Leidensgeschichte eines Arztes, der Mohamed vor ein paar Jahren das Leben gerettet hat, nachdem dieser von Assads Schergen in Homs angeschossen worden war. Der Arzt wurde daraufhin vom Geheimdienst verschleppt und über Monate gefoltert. Es gehört zu Assads perfider Zersetzungsstrategie, dass Opfern des Bürgerkrieges nicht geholfen werden darf. Nachdem der Mediziner aus der Haft freigekommen war, konnten wir ihn im Libanon an der Grenze zu Syrien ausfindig machen. Er hat alles verloren und keinen Kontakt mehr zum Rest seiner Familie. Bei unserem ersten Treffen sagte er zu mir, dass er nur noch einen Wunsch habe: Zehn Minuten wie ein Mensch behandelt zu werden und dann zu sterben. Das hat mich sehr berührt. Mittlerweile ist er in Rathenow im Havelland und fasst langsam neuen Mut.

Die Reaktionen von Bürgern auf neu zu eröffnende Flüchtlingsunterkünfte verlaufen sehr unterschiedlich – von überwältigender Herzlichkeit bis hin zu gewalttätigen Übergriffen. Wie bewerten Sie das?

Gewalt gegen Menschen, die zu uns kommen, weil sie Schutz suchen, halte ich nicht nur als Christ für eine große Sauerei. Da wird eine rote Linie überschritten. Ich erlebe aber vor allem ein großes Engagement von vielen Bürgern, die im Großen und im Kleinen zu helfen versuchen. Mit denjenigen, die Flüchtlinge nicht in ihrer Nähe haben wollen, muss viel mehr gesprochen werden.

Fortsetzung auf Seite 2

Beirat für Zusammenhalt

Barrieren & Skepsis abbauen

In ungewöhnlich deutlichen Worten verurteilte Bundespräsident Joachim Gauck Anfang Juli bei einer Konferenz die jüngsten Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte als »widerwärtig« und »unerträglich«. Von solchen Übergriffen gab es in der ersten Hälfte 2015 deutschlandweit etwa 150 – fast so viele wie im gesamten Jahr davor. »Wir reden einfach nicht genug miteinander«, gab Gauck zu bedenken. Eine neue Gemeinschaft könne nicht entstehen, wenn man schweigt, sich fremd bleibt oder gar anfeindet. Für ein Mehr an Miteinander und eine offenere Kommunikation setzt sich in Berlin seit vergangenem November der »Beirat für Zusammenhalt« ein. Das parteiübergreifende Gremium, bestehend aus dem früheren Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU), den Ex-Sozialsenatorinnen Ingrid Stahmer (SPD) und Heidi Knake-Werner (Die Linke) sowie dem früheren Justizsenator Wolfgang Wieland (Grüne), hat sich auf die Fahnen geschrieben, die Willkommenskultur in der Stadt zu stärken. Dafür unterstützen sie bürgerschaftliche Flüchtlingsinitiativen, treten in den Austausch mit Anwohnern und setzen sich dafür ein, dass Nachbarn und Bewohner mehr miteinander in Kontakt kommen. So sollen Barrieren und Skepsis abgebaut werden.

Foto: J. Hamburg

v.l.n.r.: Wolfgang Wieland, Eberhard Diepgen, Michael Müller, Ingrid Stahmer und Heidi Knake-Werner

Ulrike Freybe

Auf ein Wort

Liebe Mitglieder, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freunde des UNIONHILFSWERK!

Nahezu täglich sehen, hören oder lesen wir in allen Medien: »Flüchtlinge drängen in immer größerem Ausmaß nach Europa und beantragen Asyl.«

Weltweit waren laut dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) Ende 2014 bereits 60 Mio. Menschen auf der Flucht! Italien und Griechenland als Länder, in denen zuerst Menschen aus Afrika anlanden, die oft unter Einsatz ihres Lebens auf ihrer Flucht das Mittelmeer überwunden haben, sind kaum mehr in der Lage, auch nur einigermaßen menschenwürdige Aufnahmeeinrichtungen für die Hilfesuchenden zur Verfügung zu stellen.

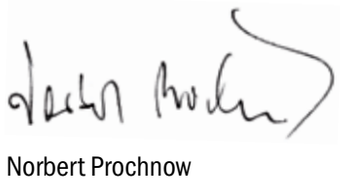
In den letzten Jahren haben mindestens 20.000 Menschen ihr Leben auf der Flucht über das Mittelmeer gelassen. Aber auch die Behörden der Bundesrepublik Deutschland, die Länder und Kommunen, sind kaum ausreichend vorbereitet und offenkundig überfordert von dieser Herausforderung.

In Berlin scheint man darüber hinaus derzeit in erster Linie noch mit der Neuorganisation der eigenen Strukturen beschäftigt als in der Lage zu sein, innovative Lösungswege und schnelle Hilfe zu organisieren. Die Freie Wohlfahrtspflege könnte hier viel mehr Unterstützung leisten, wenn man sie seitens Politik und Verwaltung mehr in den Dialog über kreative Lösungen einbinden würde.

Das UNIONHILFSWERK ist dabei zu helfen. Im September eröffnet unsere erste Einrichtung für Flüchtlinge in Rahnsdorf. Es geht aber um weit mehr als eine angemessene Beherbergung der Menschen.
Wir müssen gemeinsam alles dafür tun, dass für die Flüchtlinge, die zu uns gelangen, die hier jahrelang oder dauerhaft bleiben, schnellstmöglich Sprachkurse und sonstige notwendige Hilfen zur Integration bereitgestellt werden. Das aktive bürgerschaftliche Engagement der Menschen im Bezirk ist dabei eine ganz wertvolle Ressource.

Bei allen auch verständlichen Ängsten betroffener Nachbarn muss menschenfeindlichen Angriffen in Wort und Tat gegen Flüchtlinge von der Bürgergesellschaft mit aller Konsequenz begegnet werden.

Deutschland konnte nach Ende des verlorenen Zweiten Weltkriegs in einer katastrophalen Situation über zwölf Mio. Vertriebene integrieren und ihnen eine neue Heimat gegeben. Die wirtschaftlich starke Bundesrepublik Deutschland sollte es schaffen, den durch Hunger und Krieg vertriebenen Menschen, die jetzt zu uns kommen, einen neuen Platz zum Leben zu geben und sie zu einem Teil unserer Gemeinschaft werden zu lassen!



Norbert Prochnow
Vorstandsvorsitzender
Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Neues

Wir und Andere

Fortsetzung von Seite 1

Die meisten haben gar nichts gegen Flüchtlinge, sondern sind verbittert, weil sie sich von der Politik ignoriert fühlen.

Tut die Bundesregierung beim Thema Flüchtlinge genug oder wünschen Sie sich mehr Einsatz?

Die Bundesregierung hat schon frühzeitig begonnen, mit großem Engagement syrischen Flüchtlingen zu helfen. Ich stehe regelmäßig im Kontakt mit Innenminister Thomas de Maizière und Außenminister Frank-Walter Steinmeier. Beide setzen sich regelmäßig auch persönlich ein, wofür ich sehr dankbar bin. Angesichts des Ausmaßes der menschlichen Katastrophe in Syrien wird es jedoch nie genug sein, was wir tun können.

Auf Ihre Initiative hin veranstaltete der Unionhilfswerk Landesverband Brandenburg e.V. das Benefizkonzert zugunsten syrischer Kriegsflüchtlinge. Die rund 70 Musiker des Philharmonischen Orchesters des Staatstheaters Cottbus haben sich sofort und einstimmig dafür ausgesprochen, pro bono für diesen Zweck zu spielen. Wie kam es zum Kontakt mit dem Orchester?

Ich bin Vorsitzender des Vereins Menschenrechtszentrum Cottbus e.V.. Der Verein hat vor einigen Jahren das ehemalige Gefängnis gekauft, in dem zu DDR-Zeiten 25.000 politische Gefangene inhaftiert waren, unter anderem auch ich. Heute ist dort eine Gedenk-, Bildungs- und Begegnungsstätte. Im vergangenen Jahr hatte das Philharmonische Orchester des Staatstheaters Cottbus im Gefängnisinnenhof die Oper »Fidelio« aufgeführt. Da wir eine tolle Zusammenarbeit hatten, habe ich mich getraut, zu fragen. Das Orchester hat sofort Ja gesagt.

Das Interview führten Gesine Schubert und Katrin Dietl

Foto: P. Kalisch

Dieter Dombrowski berichtete im Rahmen des Benefizkonzerts über das Leid der Menschen in Syrien

Dieter Dombrowski

Dieter Dombrowski kam am 23. Juni 1951 in Ost-Berlin zur Welt. Nach dem Abschluss der Polytechnischen Oberschule absolvierte er eine Ausbildung zum Maler. Am 13. August 1974 wurde er wegen Republikflucht und staatsfeindlicher Verbindungsaufnahmen zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Nach rund 1,5 Jahren kam er im Rahmen eines Häftlingsfreikaufs durch die BRD frei. 1983 wurde Dombrowski Landesvorsitzender der Jungen Union Berlin. Seit 1999 ist der gläubige Katholik Mitglied des Landtages Brandenburg, 2014 übernahm er hier das Amt des Vizepräsidenten.

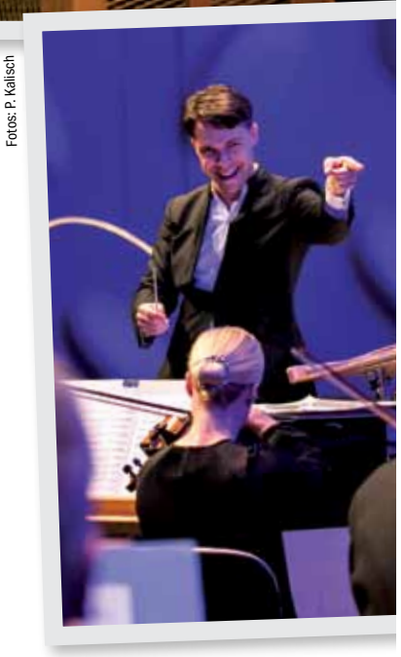
Bewegende Momente und mitreißende Musik

Benefizkonzert zugunsten syrischer Kriegsflüchtlinge in Potsdam

Das Publikum war begeistert – mit wunderbaren Musik-Hits aus Hollywood-Filmen der vergangenen 20 Jahre zog das Philharmonische Orchester des Staatstheaters Cottbus Jung und Alt in seinen Bann. Der energiegeladene amerikanische Chefdirigent, Evan Christ, entlockte dem 75-köpfigen Orchester auf der Bühne atemberaubende Klangbilder, die »echte« Bilder schlichtweg überflüssig machten…. Überflüssig hingegen war dieses besondere Konzert nicht. Denn der Erlös kommt syrischen Kriegsflüchtlingen zugute. Und hierfür spielten die Musiker pro bono! Einhellig und spontan hatten sie sich bereit erklärt, bei dem Konzert zugunsten syrischer Kriegsflüchtlinge auf ihre Gage zu verzichten, um damit noch mehr Hilfe möglich zu machen. Die Unterstützung erfolgt direkt für konkrete Personen, sei es durch die Übernahme von Kosten für Arzneimittel, für die ärztliche Behandlung von Flüchtlingen im Ausland oder die Flüge für Flüchtlingsfamilien.

Der Initiator und Vizelandtagspräsident, Dieter Dombrowski, hatte über die inspirative Begegnung mit Evan Christ im Rahmen eines Projektes in Cottbus den Impuls für dieses schöne Projekt gegeben. Dieter Dombrowski war gemeinsam mit der brandenburgischen Landtagspräsidentin, Britta Stark, Schirmherr des Konzertes. Beteiligt waren neben dem Unionhilfswerk Landesverband Brandenburg e.V. als Veranstalter die Kooperationspartner, Helga und Alfred Buchwald-Stiftung sowie die katholische Gemeinde St. Laurentius in Berlin. Die Musiker spielten berühmte Werke von Filmmusikgrößen, wie John William oder Hans Zimmer, aus deren Feder die packenden Melodien von Batman, Harry Potter oder Jurassic Park stammen. Auch dank der großzügigen Unterstützung der Helga und Alfred Buchwald-Stiftung brachte das Konzert fast 15.000 Euro ein – ein stolzer Betrag, der hilft, verfolgten Menschen Wege in ein sicheres Leben zu ermöglichen.

Gesine Schubert



Fotos: P. Kalisch

Asylsuchende in Deutschland

Die Zahl der Menschen, die in Deutschland Asyl suchen, ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen: Für das Jahr 2015 rechnet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge mit bis zu 800.000 Erst- und 50.000 Folgeanträgen. Jeder Asylsuchende wird dabei zunächst nach bestimmten Kriterien einer Erstaufnahme-Einrichtung zugeordnet. Für die einzelnen Bundesländer bestehen zudem Aufnahmequoten. Wie viele Asylbewerber jedes Bundesland aufzunehmen hat, ist nach dem sogenannten »Königsteiner Schlüssel« festgelegt. Er wird für jedes Jahr entsprechend der Steuereinnahmen und der Bevölkerungszahlen der Bundesländer berechnet. Nach drei Monaten in der Erstaufnahme-Einrichtung erfolgt im Regelfall ein Umzug in eine Gemeinschaftsunterkunft – oder idealerweise in eine eigene Wohnung. Letzteres sollte spätestens nach Bewilligung des Antrags auf Asyl erfolgen, ist jedoch aufgrund der angespannten Wohnungsmarkt-Situation häufig nicht möglich. Wurde eine Wohnung vermittelt, so ist dann der jeweilige Bezirk zuständig.

berichten

Bezirksverbände Berlin

»Neue Strukturen leben«

Interview mit dem neuen Landesvorsitzenden Julius Wallot

Der Staffelstab ist übergeben, die Aufgaben im neu gewählten Landesvorstand sind verteilt. Worauf kommt es Ihrer Meinung nach auch künftig an?

Mit der Gründung der neuen Unternehmensstiftung haben wir die Weichen für die Zukunft gestellt. Wir schaffen so die notwendigen Strukturen, um der positiven Entwicklung der Beschäftigtenzahlen und Einrichtungen gerecht zu werden. Schon heute arbeiten, die USE eingerechnet, rund 2500 Personen in über 100 Einrichtungen für das UNIONHILFSWERK. Damit haben wir uns zu einem der bedeutendsten Träger der Freien Wohlfahrtspflege in der Hauptstadt entwickelt, der auch den neuen Herausforderungen im sozialen Bereich, wie z.B. der Flüchtlingsproblematik, gewachsen ist. Unser Ziel ist und bleibt es, diese Spitzenposition mit Sachverstand und Engagement auch künftig weiter auszubauen.

> » Wir haben uns zu einem der bedeutendsten Träger der Freien Wohlfahrtspflege in der Hauptstadt entwickelt«
>
> *Julius Wallot*

Foto: M. Brinkmeier

Julius Wallot übernahm im Juni 2015 das Amt des Vorsitzenden des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V.

Durch die Umstrukturierung ist der Landesvorstand von den Aufgaben des Gesellschafters weitgehend entlastet. Wie wird jetzt die Klammer zwischen Verein und Gesellschaften gewährleistet?

Die Klammer – d.h. die personelle Verknüpfung – wird durch den Stiftungsrat sichergestellt. Dort ist der Verein stets mit vier »geborenen« Mitgliedern, also solchen die Kraft ihres Amtes automatisch im Stiftungsrat sitzen, vertreten. In den Aufsichtsräten der Gesellschaften schlägt sich diese Sitzverteilung natürlich auch nieder. Der Verein wird also auch zukünftig die Gesellschaften eng begleiten.

Was erwarten Sie als Ergebnisse der Arbeitsgruppe »Neue Aufgaben des Landesvorstandes«?

Bislang hat die Arbeitsgruppe nur einmal getagt hat, daher sind die Resultate noch nicht abzusehen. Sicher ist allerdings, dass nichts so gut ist, dass man es nicht noch besser machen kann. Umgekehrt halte ich es aber auch nicht für sinnvoll, Bewährtes zu verändern, nur um der Veränderung Willen. Maßstab für den gesamten Prozess sollte der Nutzen für die Mitglieder und die positive Entwicklung des UNIONHILFSWERK sein. Insgesamt bin ich daher offen für alles, das diesen Zielen dient.

Hat der am 1. Juni gewählte Landesvorstand seine Arbeit aufgenommen?

Ja, die konstituierende Sitzung fand bereits wenige Tage nach der Jahreshauptversammlung statt. Die Zusammenarbeit innerhalb des Landesvorstandes, gerade auch mit den neuen Mitgliedern, gestaltet sich sehr positiv. Zum ersten Mal wurde auch ein Vertreter einer Interessengemeinschaft in den Landesvorstand gewählt. Ich bin sicher, dass wir auf einem guten Weg sind.

Die Redaktion von Wir-für-Berlin bedankt sich für das Interview

Zur Person

Julius Wallot wurde 1950 in Berlin-Wilmersdorf geboren und wuchs überwiegend in Berlin-Reinickendorf auf. Er besuchte das Humboldt-Gymnasium in Berlin-Tegel und studierte an der Freien Universität Berlin Rechtswissenschaften. Seit 1979 ist er Rechtsanwalt in Berlin. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Seit 1990 ist er Mitglied im UNIONHILFSWERK.

»Poesie- und Prosa-Stunde für die Haus-Gemeinschafts-Runde«

Montage: P. Kalisch/depositphoto

Unter dem Motto »Poesie und Prosa-Stunde für die Haus-Gemeinschafts-Runde« finden im Pflegewohnheim »Am Plänterwald« regelmäßig literarische Lesungen statt. Mit »Geschichten und Anekdoten aus dem alten Köpenick« wurde Ende Februar die neueingerichtete Bibliothek eingeweiht. Aus diesem Anfang erwuchs eine Tradition, die sich mittlerweile zum festen Bestandteil des Unterhaltungsangebotes entwickelt hat. Einmal im Monat treffen sich um 15 Uhr inmitten der Bücherregale (bei Sommersonne auch im Schatten der Bäume im Garten) Bewohner, um Brigitte und Ulrich Stahr zuzuhören, die ihnen Prosa und Poesie deutscher und ausländischer Dichter und Denker nahebringen. Mal in ernster, nachdenklicher Form, oft jedoch in heiterer, lebenslustiger Weise, jedoch stets unterhaltsam und informativ.

Im Oktober steht nun schon die 20. Lesung dieser Art an. Die Ankündigungen erfolgen immer großformatig, oft mit in Reimform gestalteten Hinweisen zu den jeweiligen Themeninhalten, bei deren Auswahl die Zuhörer beteiligt sind.

Geboten wurden bereits u. a.: »Gedichte und Geschichten« passend zu den Jahreszeiten (zu Ostern und zu Weihnachten natürlich mit überraschenden Aufmerksamkeiten für den Gaumen), aber auch: »Lächeln mit Eugen Roth«, »Köpenicker und Berliner Sagen«, »Hier können Familien Kaffee kochen« (Informationen zur Heimatgeschichte von Treptow – besonders gewünscht von den »Zugezogenen«), »Das beste Alter ist jetzt!«, »Berichte aus dem Jahr 1945« und nicht zuletzt »Liebe geht durch den Magen« mit der Vorstellung des »Plänterwald-Kochbuches«, in dem Hausbewohner fast vergessene Rezepte und ihre persönlichen Erinnerungen veröffentlichten. Dass es während der Lesungen und danach immer zu inhaltsreichen Gesprächen mit individuellen Erinnerungen der Zuhörerschaft kommt, ist ein besonderes Anliegen der Vortragenden. Deren schönster Lohn besteht darin, beizutragen, dass sich die Bewohner »Am Plänterwald« wohlfühlen, so wie es kürzlich eine Zuhörerin ausdrückte: »Die Umstellung, jetzt im Heim leben zu müssen, ist mir nicht leicht gefallen. Durch Ihre Lesestunden fühle ich mich zunehmend heimischer«. Einen schöneren Dank gibt es wohl nicht.

Ulrich Stahr

Info-Stand auf der SenNova

UNIONHILFSWERK präsentiert sich auf dem Deutschen Seniorentag

SenNova

Wie bereits in den Vorjahren war der Berliner Landesverband des UNIONHILFSWERK auch diesmal wieder auf der Begleitmesse SenNova anlässlich des 11. Deutschen Seniorentages vom 2. bis 4. Juli in Frankfurt a. M. vertreten. Landesvorsitzender Julius Wallot und weitere Mitglieder des Landesvorstandes standen den Besuchern Rede und Antwort, die trotz tropischer Temperaturen gekommen waren, um sich vor Ort über Angebote für die ältere Generation zu informieren. Unter dem Motto »Gemeinsam in die Zukunft!« hatte die BAGSO als Veranstalter ins Congress Center geladen, um jedermann, gleich welcher Altersgruppe, Denkanstöße zu geben und zur Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen anzuregen. In ihrer Rede zur Eröffnung betonte Bundeskanzlerin Angela Merkel, dass es ihr um die Zukunft nicht bange ist, wenn man sieht, wie viele sich für das Gemeinwohl stark machen. Zugleich dankte sie der BAGSO, die den Senioren in unserer Gesellschaft eine Stimme gibt, und wertete dies als unglaublich wichtig für alle Generationen. Im Rahmen der Veranstaltungen referierte Dirk Müller, Projektleiter Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie vom UNIONHILFSWERK, zum Thema »Leben können. Sterben dürfen. AltersHospizarbeit für ein gutes Leben bis zuletzt.« vor einem interessierten Zuhörerkreis und stellte sich dessen Fragen zu dieser sehr sensiblen Thematik.

-ng

Neues

Wir und Andere

Malstunde mit einem Rockstar

Unionhilfswerker setzen mit Gene Simmons ein Zeichen für Frieden

Fotos: Medienabteilung der USE

Gene Simmons, Mitglied der Rockband KISS, unterstützte die Berliner Mauer-Malaktion tatkräftig. Er setzt sich weltweit für Kinderrechte ein

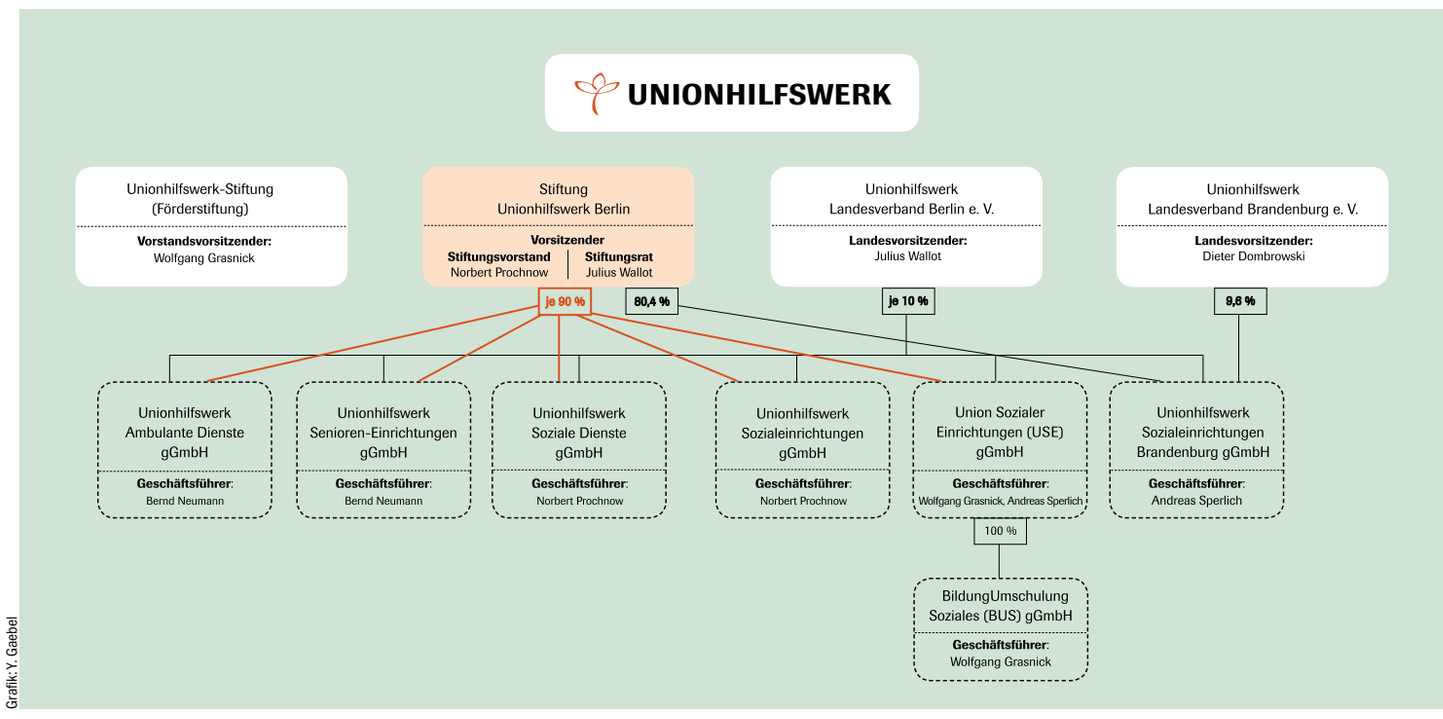
Bei einer gemeinsamen Aktion bemalten Kinder, Senioren und Bewohner des Wohnheims Treptow (Wohnheim für Menschen mit Behinderungen) zusammen mit Gene Simmons, Mitglied der Rockband KISS, ein Segment der Berliner Mauer sowie zahlreiche Regenschirme. Auf dem Gelände des Wohnheims verschönerten sie das graue Symbol der Spaltung Europas mit bunten Farben und setzten damit ein Zeichen für Toleranz und eine hoffnungsfrohe Zukunft. Mit einem »That's superb!« bewertete Simmons stolz das Ergebnis. Bei der Malaktion handelt es sich um eine Kooperation von My Theo e.V. und der Deutschen Matt Lamb Gesellschaft e.V. Sie geht auf den verstorbenen irisch-amerikanischen Künstler zurück, der mit von Kindern bunt bemalten Regenschirmen weltweit ein Zeichen für den Frieden setzte. Seine Tochter Sheila Lamb-Gabler engagiert sich zusammen mit Gene Simmons für die Rechte von Kindern und war mit ihm auf »Mauer-Tour« in Berlin. Zum Abschied verewigten sich Simmons und Lamb-Gabler mit Norbert Prochnow, Geschäftsführer der Sozialeinrichtungen gGmbH, auf einer Gartenmauer des Wohnheims – ein ganz besonderes Andenken für die Bewohner. *Ulrike Freybe*

Neue Struktur

Unternehmensträgerstiftung übernimmt 90% der Geschäftsanteile

Zum 1. Juli hat die Stiftung Unionhilfswerk Berlin 90 % der Geschäftsanteile von fünf der sechs gemeinnützigen Gesellschaften des UNIONHILFSWERK übernommen. Die so entstandene »umsatzsteuerliche Organschaft« sorgt dafür, dass hohe zusätzliche Steuerbelastungen in Zukunft vermieden werden können. Zu den satzungsgemäßen Aufgaben der neuen Stiftung zählen u. a. die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, des Freiwilligenmanagements sowie die Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter und externe Fachkräfte.

Der Stiftungsvorstand hat für die nachhaltige Erfüllung des Stiftungszwecks zu sorgen. Er führt die Geschäfte der Stiftung im Rahmen der Beschlüsse des Stiftungsrats und der Satzung. Schwerpunkte werden die Bereitstellung zentraler Leistungen, die Koordination der Bereiche, der Aufbau neuer Angebote und das Verbundcontrolling sein. Der Vorstand besteht entsprechend der Stiftungssatzung aus zwei bis fünf Personen und wird vom Stiftungsrat berufen. Der erste Stiftungsvorstand besteht aus den vier Geschäftsführern der gemeinnützigen Gesellschaften, Norbert Prochnow, Andreas Sperlich, Wolfgang Grasnick und Bernd Neumann. Das Amt des Vorstandsvorsitzenden übernimmt Norbert Prochnow. Andreas Sperlich ist stellvertretender Vorsitzender.



Grafik: Y. Gaebel

Der Stiftungsrat

Er trifft die strategischen Grundsatzentscheidungen, begleitet und kontrolliert den Vorstand und hat insbesondere darauf zu achten, dass der Stiftungszweck nachhaltig erfüllt wird. Laut Stiftungssatzung entsendet der Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V. jeweils den Landesvorsitzenden sowie zwei weitere Vorstandsmitglieder in den Stiftungsrat. Darüber hinaus kann eine vierte Person entsendet werden, die nicht Mitglied des Landesvorstands sein muss. Die übrigen Mitglieder rekrutieren sich nicht aus den Reihen des Vereins. Diese Persönlichkeiten bereichern das Gremium durch ihre fachliche Expertise. Der erste Stiftungsrat besteht aus acht Personen, diese sind Julius Wallot (Vorsitzender), Dieter Krebs und Michael Dietmann (beide stellvertretende Vorsitzende), Dr. Thomas Georgi, Annelies Herrmann, Prof. Michael Holewa, Oswald Menninger und Alexander Dieck. Zu den ersten Aufgaben des Stiftungsrats zählte die Benennung der Mitglieder des Wirtschaftsausschusses und des Ausschusses für Sozialethik und Sozialpolitik. Der Wirtschaftsausschuss übernimmt die Aufgabe des Aufsichtsrates in den gemeinnützigen Gesellschaften. Vorsitzender ist Julius Wallot, auch Dieter Krebs und Michael Dietmann gehören dem Wirtschaftsausschuss an. Vorsitzender des Ausschusses für Sozialethik und Sozialpolitik ist Stiftungsratsmitglied Prof. Dr. Michael Holewa. Weitere Mitglieder sind Annelies Herrmann und Dr. Thomas Georgi.

An den Arbeitsverhältnissen der Mitarbeiter ändert sich durch die neue Unternehmensstruktur nichts. Sollte es in der Zukunft zu Umstrukturierungen kommen, z.B. durch eine andere Zuordnung der Arbeitsbereiche, würden die betroffenen Mitarbeiter vorab informiert. Selbstverständlich würden dann auch die Betriebsräte im Rahmen ihrer Mitwirkungsrechte gemäß Betriebsverfassungsgesetz beteiligt.

Gesine Schubert

engagieren

Freizeit schenken

Engagierte für Berlin

Futureminded und UNIONHILFSWERK kooperieren

Seit 2011 gibt es die Initiative »City Kindness« (»Freundlichkeit in der Stadt«), bei der Ehrenamtliche in Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen Kinder, Familien und Senioren durch Zeit und Spenden unterstützen. Organisiert wird die Initiative von der Futureminded Group (www.futureminded.de), einem gemeinnützigen Berliner Unternehmen, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Berliner anzuregen, selbst Teil der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen zu werden. Zu den Partner-Einrichtungen zählen die UNIONHILFSWERK-Kita Beerenstark in Neukölln und das Kinderhaus Kunterbunt in Wedding.

Die Engagierten sind Studierende, Eltern und Berufstätige, die sich für die Aktionen frei nehmen. Auch Unternehmen machen mit: z.B. ein Berliner Busunternehmen, das einen Bus inklusive Fahrer für die Aktion »Stuff the Bus« (»Füllt den Bus«) Ende letzten Jahres zur Verfügung stellte. Dieser fuhr am 18. Dezember mit gespendeten Geschenken und einem Team aus Weihnachtsmann und Elfen von Einrichtung zu Einrichtung, um den Kindern, Familien und Senioren eine Freude zu bereiten

Sachspenden werden grundsätzlich vorab mit den Einrichtungen abgesprochen. So machten sich die Kinder der Kita Kunterbunt im April auf die Suche nach Schoko-Osterhasen, während sich ihre Eltern bei Kaffee und Kuchen mit den Ehrenamtlichen austauschten. Bei der Busaktion freuten sich die 200 Kinder der Kitas Beerenstark und Kunterbunt über altersgerechte Bücher, Teddybären, Kindergitarren und Kindergeschirr. Es wird auch gerne kräftig mit angepackt: Ende November 2014 half ein achtköpfiges Team dabei, den Garten der Kita Kunterbunt winterfest zu machen und den Lagerraum aufzuräumen.

Foto: futureminded

Freiwillige gestalteten Willkommensplakate für die Flüchtlingsunterkunft des UNIONHILFSWERK

Futureminded unterstützt außerdem die Interessengemeinschaft »Förderung junger Menschen« des UNIONHILFSWERK beim Aufbau und in der Vorbereitung des Engagements für Flüchtlinge in der im September neu eröffneten Unterkunft in Rahnsdorf. Im Rahmen einer eintägigen Freiwilligenaktion bei der Erfassung von Sachspenden zugunsten von Flüchtlingen, war ein sechsköpfiges Helferteam im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« tatkräftig am Werk. 220 Matratzen wurden abgezogen, nicht brauchbare aussortiert. Eine nächste Aktion ist die Gestaltung mehrsprachiger Willkommensplakate für die Aufenthaltsräume der neuen Einrichtung. Futureminded und alle Beteiligten freuen sich auf die weitere Zusammenarbeit mit dem UNIONHILFSWERK! *Linda Guddat*

Hürdenspringer+ erhält Förderpreis

Cranach-Stiftung unterstützt Jugend-Mentoring-Projekt mit 50.000 Euro

Die Zuckmayer-Sekundarschule aus Nord-Neukölln hat sich in Zusammenarbeit mit dem Jugend-Mentoring-Projekt Hürdenspringer+ erfolgreich um den Förderpreis 2015 der Cranach-Stiftung beworben. Aufgrund des großen Erfolges der 1:1-Begleitung von Schülern aus sozial benachteiligten Familien durch freiwillig engagierte Mentoren unter fachlicher Begleitung eines multiprofessionellen Projektteams, wurde das Jugend-Mentoring-Projekt unter 18 Anträgen ausgewählt. Mit den insgesamt 50.000 Euro für zwei Jahre können bis zu 25 Schüler beim Übergang von der Schule in den Beruf begleitet werden. Die Kooperation zwischen der Zuckmayer-Sekundarschule und Hürdenspringer+ des UNIONHILFSWERK kann damit fortgesetzt werden.

Auch in den anderen beiden Kooperationsschulen von Hürdenspringer+ kann das Jugend-Mentoring dank schulischer Mittel fortgesetzt werden. Zusätzlich hat sich der Lions-Club Glienicker Brücke bereit erklärt, das Projekt »Mentoring für Hochbegabte« am Albrecht-Dürer-Gymnasium für zwei Jahre zu ermöglichen. Weitere Förderer sind selbstverständlich herzlich willkommen! *Daniel Büchel*

Kontakt:
Tel. (030) 22327624, huerdenspringer@unionhilfswerk.de

Auszeichnung für engagierte Schüler

Sozialsenator lobt Schülerengagement

Sechs Schülerinnen, die sich neben der Schule sozial im UNIONHILFSWERK engagieren, wurde im Berliner Rathaus von Sozialsenator Mario Czaja der Berliner SchülerfreiwilligenPass verliehen. »Ich freue mich sehr, dass sich in Berlin auch immer mehr junge Menschen freiwillig engagieren. Mit dieser Arbeit leisten sie nicht nur einen wertvollen Dienst für andere, sondern gewinnen auch neue Erfahrungen und Kenntnisse, die sie in der Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit weiterbringen. Dies würdigen wir mit dem SchülerfreiwilligenPass«, so Czaja. Vier der Geehrten kommen über das von der Stiftung Berliner Sparkasse geförderte Projekt »BOSSE – Berliner Oberschüler sind sozial engagiert« zu ihrem sozialen Engagement. Unter ihnen auch Hana Sakr, die sich aktuell für Flüchtlingsjugendliche der Willkommensklassse des Albrecht-Dürer-Gymnasiums einsetzt. Zusammen mit der Projektkoordinatorin Jane Daffy hatte sie die Ehre, im Rahmen des offiziellen Programmes ihr Engagement und das Projekt BOSSE vorzustellen. Bereits seit 2011 sind außerdem die Schüler Philine Hager und Cam Thu Trinh für pflegebedürftige Menschen im Pflegewohnheim »Alt-Treptow« des UNIONHILFSWERK im Einsatz. Über ein Praktikum fanden Sie zu ihrem Engagement. Insgesamt wurden 143 Schüler im Rahmen einer feierlichen Ehrung Anfang Juli ausgezeichnet. Auch das UNIONHILFSWERK gratuliert herzlich! *db*

Foto: J. Dallwitz

v.l. Staatssekretär Dirk Gerstle, Lenard Kovar, Saskia Koy, Dilara Malike Özdemir, Hana Sakr, Philine Hager, Cam Thu Trinh, Mario Czaja, Senator für Gesundheit und Soziales

Termine

Begleitung von Menschen mit Demenz

Musik ist Balsam für die Seele
Sa, 26.9.2015, 10 – 16:30 Uhr
Dr. Dorothea Muthesius,
Musiktherapeutin, Soziologin
Gemeindesaal der Ev. Luther-Kirchengemeinde, Bülowstr. 71/72, 10783 Berlin

PC-Kurse – Alles rund um Facebook
Di, 22.9. und 29.9.2015, 16 – 19 Uhr

Neue Medien – welche Möglichkeiten bieten sie?
Di, 6.10.2015, 16 – 19 Uhr
Klaus Schmidt, Student der Wirtschaftsinformatik mit langjähriger IT-Erfahrung
UNIONHILFSWERK | Richard-Sorge-Str. 20
10249 Berlin

Besuchsdienst
Höre mir zu, achte auf dich selbst
Mi, 14.10.2015, 16 – 19 Uhr

Lass dich ein und lass wieder los
Mi, 4.11.2015 16 – 19 Uhr

Birgit Ihlau, Kommunikationstrainerin
UNIONHILFSWERK | Richard-Sorge-Str. 21A
10249 Berlin

Einstiegsqualifizierung StaakMen-Mentoring
22.9.- 3.11.2015,
jeweils dienstags von 18 – 20:30 Uhr
Blasewitzer Ring 28, 13593 Spandau
stefanie.schmidt@unionhilfswerk.de

Aktionen

Engagement zur Advents- und Weihnachtszeit
- Weihnachtsmann/ Weihnachtsengel für Menschen mit geistiger Behinderung
- Weihnachtsaktion zugunsten von Flüchtlingen: Backen, Singen und Geschenkaktion
- Weihnachtsfest für pflegebedürftige Menschen: Mitorganisieren, Geschenkeaktion, Singen, musikalische Begleitung
- Weihnachtsstände für den Verkauf sozialer Produkte betreuen

Weitere Informationen und Kontakt zu allen Angeboten & Aktionen
Tel. 030 422 65-889/-887
freiwillig@unionhilfswerk.de

gestalten

Lebensqualität stiften

»Gute Erfahrungen ins Pflegewohnheim tragen«

Unionhilfswerk-Stiftung fördert Projekt der AltersHospizarbeit

Dank der Förderung der Unionhilfswerk-Stiftung wird ein Informations- und Beratungsteam im Sinne der Allgemeinen Palliativversorgung (APV) aufgebaut, das in zwei Pflegewohnheimen des UNIONHILFSWERK wirken soll. Ziel des sog. »Palliativgeriatrischen Konsiliardienstes« (PGKD) ist die gezielte Verknüpfung hauptamtlicher pflegerisch-medizinischer Betreuung mit ehrenamtlicher psychosozialer Lebens- und Sterbebegleitung.

Eine Hospizdienstkoordinatorin, eine palliativ-geriatrisch versierte Schwester sowie ein palliativgeriatrisch erfahrener Arzt begleiten und beraten vor Ort – speziell ausgerichtet auf die Symptome und Bedürfnisse des Alters und die Bedingungen in der vollstationären Altenpflege. Das vom Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie konzipierte und begleitete Projekt läuft von April 2015 bis März 2017.

Gemäß ihrem Förderschwerpunkt unterstützt die Stiftung damit die AltersHospizarbeit in Pflegewohnheimen.

Im Folgenden stellen wir Ihnen Simone Kuipers vor. Ihre Stelle beim PGKD wird über die Unionhilfswerk-Stiftung gefördert. Als palliativ-geriatrisch versierte Schwester unterstützt sie die Pflegenden und Angehörigen vor Ort.

Foto: privat

Simone Kuipers arbeitete viele Jahre im Hospiz

Frau Kuipers, Sie sind eine der Mitarbeiterinnen im PGKD-Team. Welchen beruflichen Hintergrund haben Sie?

Ich bin gelernte Altenpflegerin und Krankenschwester. Durch meine Arbeit mit schwerkranken Patienten in einer Klinik wurde mein Interesse für die Arbeit in einem Hospiz geweckt. Als ich ein Stellenangebot von einem Hospiz erhielt, nahm ich es an und seitdem schlägt mein Herz für die Arbeit im palliativen Bereich. Nie zuvor habe ich für meine Arbeit soviel Anerkennung und Wertschätzung von Seiten der Betroffenen und von ihren Nahestehenden erhalten. Jetzt ist es mein Anliegen, diese guten Erfahrungen in Pflegewohnheime zu tragen. Daher finde ich das KPG-Projekt so bedeutsam.

Was genau sind Ihre Aufgaben im PGKD?

Menschen in Pflegewohnheimen sollen sich am Lebensende gut aufgehoben und umsorgt wissen. Meine Aufgabe ist es, gemeinsam mit meinen Teamkollegen dabei zu helfen, den Hospiz- und Palliativgedanken praktisch umzusetzen. Pflegerisch betrachtet, ist dies manchmal mit kleinen Mitteln möglich. Einreiben mit Ölen oder eine besondere Massage können den Bewohnern etwa eine deutliche Linderung verschaffen. Gleichzeitig möchte ich mein Wissen an die Pflegenden weitergeben und mit allen, die die Bewohner versorgen, gemeinsam schauen, welche medikamentösen und nicht-medikamentösen Möglichkeiten es noch gibt.

Was wollen Sie erreichen?

Dass die Bewohner schmerz- und angstfrei, unter Berücksichtigung ihrer Wünsche und in ihrer gewohnten Umgebung sterben können. Dazu gehört es, Schmerzen auch dann zu erkennen, wenn sie von den Bewohnern nicht als solche geäußert werden, sondern z.B. über Unruhe oder »Aggressivität« bei Menschen mit Demenz. Das erfordert eine hohe Sensibilität aller Beteiligten. Wenn alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter wissen, worauf sie achten müssen, können sie ihre Pflege und Betreuung daran ausrichten. Wenn das geschieht, haben wir schon viel erreicht.

Wo tanken Sie auf?

Ich lebe mit meiner Familie an der Stadtgrenze von Berlin. Jeden Tag nach der Arbeit genieße ich es, ins Grüne zu fahren. Ich mag die Arbeit in meinem Garten, fahre sehr gerne Fahrrad und die Wochenenden verbringen wir oft auf unserem Segelboot.

Das Gespräch führte Dirk Müller

UNIONHILFSWERK-Benefizkonzert 2015

Machet die Tore weit

9.12.
18:30 Uhr
Einlass

Foto: S. Runge

Wir heißen Sie diesmal im kleinen Saal des Konzerthauses Berlin am Gendarmenmarkt willkommen. Unter der Leitung des italienischen Dirigenten Gabriele Donà nimmt Sie das Sorbische National-Ensemble Bautzen mit auf eine stimmungsvolle Weihnachtsreise. »Machet die Tore weit« lautet der Titel des Konzertes, zu hören gibt es u.a. Stücke von Händel, Bach, Vivaldi und Corelli. Die Einnahmen kommen der AltersHospizarbeit der Unionhilfswerk-Stiftung zugute.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich den Termin vormerken. Weitere Informationen finden Sie ab Mitte September auf der Website www.stiftung.unionhilfswerk.de

Wahl des neuen Stiftungsgremiums

Im September 2015 enden die Amtsperioden der Gremien in der Unionhilfswerk-Stiftung (Förderstiftung). Nur alle zwölf Jahre und damit erstmalig fällt das Ende der Amtsperioden von Stiftungsvorstand und Stiftungsbeirat auf den gleichen Termin, da die Amtsperiode für den Stiftungsbeirat jeweils drei Jahre läuft, für den Stiftungsvorstand dagegen vier Jahre. Die Stiftungssatzung bestimmt, dass die Mitglieder für den Stiftungsbeirat vom Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V., vertreten durch den Landesvorstand, bestellt werden. Der neue Stiftungsbeirat wählt anschließend Vorstandsmitglieder für eine neue Amtsperiode aus. Zum 1. Oktober wird die Gremienbesetzung feststehen.

Ursula Ehrhardt

aktiv sein

Körper & Geist

Foto: iStock © Joel Carillet

Über 60 Millionen Menschen weltweit sind auf der Flucht, die Hälfte von ihnen sind Kinder

Helfen, wo Hilfe gebraucht wird

UNIONHILFSWERK eröffnet Flüchtlingsunterkunft

Derzeit sind über 60 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht vor Krieg, Terror und Hunger. Laut Prognose werden von den in Deutschland erwarteten Flüchtlingen 25.000 in Berlin nach Schutz und Unterkunft suchen. Das UNIONHILFSWERK hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Menschen zu helfen und eröffnete daher im September eine Flüchtlingsunterkunft in Rahnsdorf. Das Haus bietet mit seinen 74 Zimmern Platz für 150 neue Bewohner. Auch für Familien oder Menschen mit Behinderungen gibt es geeignete Räume. Auf jeder der sechs Etagen findet sich in den Gemeinschaftsküchen Möglichkeiten zum Kochen. Im Souterrain und Erdgeschoss sind eine Waschküche, ein Veranstaltungsraum sowie Spiel- und Unterrichtszimmer eingerichtet.

Die Mitarbeiter der neuen Unterkunft machen es sich außerdem zur Aufgabe, die Bewohner nach Kräften zu unterstützen: Nach Ankunft helfen sie den Flüchtlingen bei rechtlichen Fragen, medizinischen Problemen sowie bei der Wohnungs- und Jobsuche oder melden die Kinder in Tagesstätten oder Schulen an. Auch die Organisation von Freizeitangeboten für Klein und Groß oder gemeinsamen Festen gehören dazu. Im Mittelpunkt der Arbeit steht ganz klar eine gelungene Integration in ihr neues Umfeld und ein offenes wie gutes Verhältnis zur Nachbarschaft. »Die Bereitschaft zum Engagement war schon vor der Eröffnung enorm groß«, sagt Beate Jost, Mitarbeiterin der Sozialen Dienste gGmbH des Unionhilfswerk, »die Menschen kamen zu uns und wollten einfach helfen.« Schon im Vorfeld fanden regelmäßige Austauschtreffen zwischen Mitarbeitern, Freiwilligen und Institutionen aus dem Bezirk Treptow-Köpenick statt, um entsprechende Angebote zu entwickeln. »Mit einer so positiven Resonanz haben wir nicht gerechnet«, so Jost weiter, »doch die gute Netzwerkarbeit und Informationspolitik im Bezirk haben es geschafft, Vorbehalte und Ängste in Hilfsbereitschaft umzuwandeln.«

Auch die Mitarbeiter der UNIONHILFSWERK-Hauptverwaltung packen in der neuen Unterkunft mit an. Im Rahmen des diesjährigen »Social Day« werden sie den Zimmern kurz vor der Eröffnung noch den letzten Schliff verpassen, um so den neuen Bewohnern ein besonders herzliches Willkommen zu bereiten. Das UNIONHILFSWERK will sein Engagement im Bereich der Flüchtlingshilfe in Zukunft weiter ausbauen. In Lichtenberg ist der Träger im Zusammenhang mit einer möglichen Realisierung von einer oder zwei Unterkünften derzeit im Gespräch mit dem LaGeSO, mit Senat, dem Bezirk und mit Investoren.

Ulrike Freybe

Trainingslager der Kickers 97

Einmal Erzgebirge und zurück

Foto: J. Förster

Bei den Kickers 97 spielen Menschen mit und ohne Behinderungen

Trotz mäßiger Wetterprognose machten sich Ende Juni elf Fußballer, eine Fußballerin und drei Übungsleiter der Inklusiven Fußballmannschaft des UNIONHILFSWERK voller Vorfreude auf ins Naturfreundehaus »Rote Grube«. In der Nähe des Ortes Sosa empfing uns der erzgebirgische Landregen genauso herzlich wie die Chefin des Naturfreundehauses. Da die Unterkunft auf einer Höhe von über 800 Metern liegt, gelten hier Herbergsregeln – man duzt sich. Ein Angebot, das von allen gern angenommen wurde.

Bei 4°C Grad und Regen erkundeten wir am nächsten Tag den Ort Johanngeorgenstadt an der tschechischen Grenze und besuchten anschließend ein Spiel des FSV Sosa, deren Platz wir am darauf folgenden Sonntag für unser Training nutzen durften. Das Punktspiel war trotz der Wetterverhältnisse sehr intensiv und interessant und endete deutlich (7:1).

Pünktlich zum Trainingsstart zeigte sich am nächsten Tag dann auch endlich einmal die Sonne. Für die ganz Unermüdlichen stand am Abend noch eine extra Trainingsrunde auf dem Programm. Am Montag brachen wir nach einem ereignisreichen Fußballvormittag zu einem Ausflug nach Oberwiesenthal auf. Der geplante Ausflug auf den Fichtelberg, den höchsten Berg der ehemaligen DDR, fiel leider sprichwörtlich ins Wasser.

Auch am Dienstag herrschte eher gemischtes Wetter, was uns aber nicht abhielt, bei Regen, Wolken und Sonne den ganzen Vormittag zu trainieren. Während ein Teil unserer Gruppe wegen eines verdrehten Knies Bekanntschaft mit dem örtlichen Krankenhaus machte, brach ein anderer zu einer waghalsigen Wanderung zur Talsperre Sosa auf. Diese wurde jedoch von einem heftigen Regenschauer vorzeitig beendet.

Trotz des eher bescheidenen Wetters hatten alle Teilnehmer viel Spaß – die Rückkehr nach Berlin hätte für den einen oder anderen ruhig noch ein paar Tage auf sich warten lassen können.

Jörg Förster

Inklusionslauf 2015

Bei 32 Grad gemeinsam auf dem Tempelhofer Feld

»2000 Besucher, 400 Athleten, 32 Grad. Der Inklusionslauf 2015 war ein harter Wettkampf. Aber gemeinsam haben es alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer geschafft, an diesem Tag das Ziel »Inklusion« zu erreichen«, so der Kommentar des Veranstalters, der Sozialverband Deutschland. Bestätigen kann das das Team aus USESOWAS-Läufern und Schülern der Helene-Haeusler-Schule, motiviert und trainiert durch ihre Lehrerin Mandy Semerad. Trotz hoher Temperaturen erreichten am 6. Juni alle 15 Teilnehmer auf einer Distanz von 5 oder 10 km ihr Ziel. Für die Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt »geistige Entwicklung« und den Behindertensportverein war dies nicht der erste gemeinsame Lauf. Schon beim Teamstaffellauf und dem Köpenicker Altstadtlauf traten sie zusammen an. Auch für die Zukunft sind weitere gemeinsame Läufe geplant.

Ursula Laumann

Foto: H. Lüttschwager

Trotz harter Bedingungen hielten alle Inklusionslauf-Teilnehmer durch

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben

Bessere Betreuung für Berlin

Kitabündnis stellt Kernforderungen auf

Das Berliner Kitabündnis hat seine Arbeit wieder aufgenommen. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von 21 Organisationen aus dem Berliner Kita-Bereich. Darunter befinden sich Elternvertretungen, Gewerkschaften, große Kita-Träger und Kita-Verbände. Nach der erfolgreichen Arbeit und (Teil-)Durchsetzung wichtiger Forderungen in den Jahren 2008 / 2009, wie Anerkennung von Vor- und Nachbereitungszeit, bessere Leitungsausstattung und der Anspruch auf einen Teilzeitplatz für alle Kinder, ist es nun notwendig geworden, weitere Verbesserungen in der Situation der Kitas in der Stadt anzumahnen und politisch durchzusetzen. Dazu hat das Kitabündnis drei neue Kernforderungen für die drei nächsten Schritte hin zu besseren Kitas in Berlin aufgestellt:

Bessere Betreuung für die Jüngsten

Der Anteil der Kinder unter drei Jahren wächst stetig. Das ist politisch und gesellschaftlich gewollt, setzt aber voraus, dass die Rahmenbedingungen angepasst werden. Der Bundesvergleich zeigt, dass Berlin einen besonders schlechten Personalschlüssel im Krippenbereich hat (ca. 1:6). Kleine Kinder benötigen aber eine sichere emotionale Bindung an eine Bezugsperson. Dies können die Fachkräfte nur leisten, wenn sie sich nicht um zu viele Kinder gleichzeitig kümmern müssen. Das Kitabündnis fordert daher eine schrittweise Absenkung der Fachkraft-Kind-Relation auf ein Niveau von 1:4 (Kosten ca. 75 Mio € jährlich)

Gute Kita braucht gute Leitung

Die Leitung einer Kita erfordert hohe berufliche und organisatorische Kompetenz. Von der Organisation des Betriebes über Qualitätsentwicklung bis zur Personalführung. Von der konzeptionellen Weiterentwicklung des Bildungsangebotes über die Zusammenarbeit mit den Familien bis zu Kooperationen im Sozialraum: Kita-Leitungen haben alle Aufgaben von Führungskräften sozialer Organisationen. Das ist nur zu leisten, wenn dafür Zeit zur Verfügung steht. Das Kitabündnis fordert daher eine volle Leitungsfreistellung ab 80 Plätzen (Kosten ca. 30 Mio € jährlich).

Berlin braucht Kita-Plätze

In Berlin gibt es nach wie vor zu wenig Betreuungsplätze. Nicht nur der Geburtenzuwachs und der Zuzug von Familien, die kürzlich festgelegte spätere Einschulung und steigende Flüchtlingszahlen haben spürbare Folgen. Das Kitabündnis fordert verstärkte Investitionen durch das Land Berlin in den Kita-Ausbau bei gleichzeitigem Abbau bürokratischer Hürden.

Mit diesen drei, keineswegs neuen Kernforderungen, geht das Kitabündnis in Politik und Verbände, diskutiert mit Trägern, Eltern und Mitarbeitern. Ziel ist es, die Umsetzung bis 2017 zu erreichen. Informationen zum Kitabündnis erhalten Sie unter www.berliner-kitabuendnis.de.

Birgit Meinhardt

Foto: P. Kalisch

Gute Förderung braucht gute Betreuung durch qualifiziertes Personal

Für das Jahr 2015 und 2016 sind bereits einige berlinweite Aktionen geplant:

Politischer Nachmittag zum Thema: »Kita – ein guter Ort für Kinder? – Fachkräfteschlüssel in Berliner Kitas« am Freitag, 18. September, 14 – 17:15 Uhr, im Haus der Jugend / Zillestraße 54, 10585 Berlin-Charlottenburg

Kita-Aktionstag am Mittwoch, 7. Oktober. An diesem Tag ziehen Kita-Gruppen durch die Stadt um mit vielen Unternehmungen und Aktionen auf die Forderungen des Kitabündnisses aufmerksam zu machen.

Frauenprojekte der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg

Die Unsichtbaren

Obdachlose Frauen haben es beim Leben auf der Straße besonders schwer. Viele von ihnen werden Opfer von Gewalt, in geschlechtsgemischten Unterkünften die Nacht zu verbringen ist für die meisten von ihnen unvorstellbar. Etwa ein Drittel aller Wohnungslosen in Deutschland – so schätzt man – ist weiblich. Im Stadtbild jedoch sind sie so gut wie unsichtbar. Das hat viel mit Scham zu tun, aber auch mit Angst vor Übergriffen. Umso wichtiger sind daher besondere Angebote, wie z.B. das monatliche Frauenfrühstück in der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg (WoTa). Das Treffen findet an jedem 1. Donnerstag im Monat von 11–12:30 unter Leitung einer Sozialarbeiterin statt. »Unsere Damen genießen es, ganz unter sich zu sein. Auch ich darf mich da nicht blicken lassen«, erzählt Einrichtungsleiter Ralf Schönberner.

Nicht alle der Besucherinnen – im Schnitt sitzen sie zu zehnt um die reichgedeckte Frühstückstafel – leben auf der Straße. Doch die Rente reicht nicht, wie bei so vielen Frauen, die aufgrund der Kindererziehung nicht berufstätig waren oder in Teilzeit gearbeitet haben. Ein Austausch untereinander und der eine oder andere Tipp der Schicksalsgenossinnen tuen da gut. »Früher«, so erzählt die 75-jährige Siegrid aus Lichtenrade, »gehörte ich zur Mittelschicht. Wir hatten zwei Autos, eine schöne Wohnung. Ich war mal jemand. Heute bin ich niemand mehr.« Dieses Gefühl der Wertlosigkeit kennen die WoTa-Mitarbeiter von vielen Besuchern. Sie setzen daher alle Hebel in Bewegung, um ihren Besucherinnen und Besuchern eine Teilhabe am »normalen« Leben zu ermöglichen. Durch gemeinsame Ausflüge, Theaterbesuche oder eben auch das Frauenfrühstück. Gerne würde das Team diesen Termin zweimal im Monat anbieten, doch das Geld fehlt. Wenn Sie die besonderen Projekte der WoTa unterstützen möchten, egal ob mit einer einmaligen oder regelmäßigen Spende, egal ob mit wenig oder viel Geld, freut sich Ralf Schönberner über eine Kontaktaufnahme unter 030 / 2 11 79 56 oder per Mail an wota@unionhilfswerk.de

Katrin Dietl

Foto: R_K_B_by_wobigrafie/pixelio

Weibliche Obdachlose sind im Straßenbild kaum präsent

13. Fennpfuhl-Fest auf dem Anton-Saefkow-Platz

Am 18. September 2015 ist es wieder soweit! Unter dem Motto »Wir von hier« sind Jung und Alt herzlich eingeladen, an der großen Party auf dem Anton-Saefkow-Platz teilzunehmen. Veranstalter sind das UNIONHILFSWERK und das Bezirksamt Lichtenberg mit den lokalen Akteuren, wie den Wohnungsunternehmen, den freien Trägern, den Gewerbetreibenden und öffentlichen Einrichtungen.

Bezirksbürgermeisterin Birgit Monteiro eröffnet das Fest zusammen mit Vertretern der Wohnungsunternehmen HoWoGe, WGLi und Prima sowie dem UNIONHILFSWERK. Vor der großen Bühnenshow werden Gesangs- und Tanzdarbietungen aus Schulen und Vereinen im Fennpfuhl-Kiez dargeboten (u.a. Sonnenuhr-Grundschule, Jugendfreizeiteinrichtung »TUBE«, Jugendmigrationsdienst »promigra«, Verein »blu:boks«).

Anschließend beginnt ein abwechslungsreiches Programm auf der Bühne mit dem Kinder- und Jugendzirkus »CABUWAZI«, dem Clown LULU, den »Berlin Donegals« mit einer Irish-Dance-Einlage und dem Marzahner Fanfarenzug. Die Band »Larkin« bietet Irish Folk & Rock vom Feinsten. Unterstützt wird die Band von den Feuerartisten »FEUERREGEN«. Die jungen und jüngsten Gäste können sich austoben auf der Rollenrutsche, an der Kletterwand, beim Bungee Run oder beim Basteln, Schminken und bei Geschicklichkeitsspielen zeigen, was sie können. Gegen 19:30 Uhr startet der traditionelle Lampionumzug durch den Fennpfuhl-Park. Zum Abschluss des Festes wird am See wieder das große Höhenfeuerwerk stattfinden.

Thomas Drobisch

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein

Von der Jugend- zur Familienhilfe

»Startläufer« erweitert Einsatzfeld

Bezahlbarer Wohnraum wird in deutschen Großstädten immer knapper. Auch in Berlin steigen die Mieten dramatisch – allein in den vergangenen zehn Jahren um 45 Prozent. Ein Problem für Menschen mit geringem und mittlerem Einkommen, aber auch für Sozialunternehmen, die auf eine Unterbringungsmöglichkeit für ihre Klienten angewiesen sind. Wie sich dieser Trend auswirken kann, zeigt das Projekt »Startläufer«. Ursprünglich als Jugendhilfeprojekt konzipiert, hat sich der Fokus der Arbeit in den letzten 1,5 Jahren in Richtung Familienhilfe verschoben. »Wir konnten die Jugendlichen nicht mehr aus den Familien holen, weil es keine Wohnung und keinen freien Platz in einer Wohngemeinschaft für sie gab«, berichtet Projektkoordinatorin Nina Büttner. Neben den Jugendlichen unterstützen die Startläufer nun immer öfter auch Familien im sog. Gefährdungsbereich. Diese bitten entweder selbst beim Jugendamt um Hilfe, weil sie sich überfordert fühlen, oder sie sind »auffällig geworden«, z.B. über die Meldung der Schule oder über Nachbarn, und bekommen die »Hilfe zur Erziehung« als Auflage verordnet. »Das ist eine komplett andere Situation. Viele der Familien kommen nicht aus freien Stücken zu uns«, so Büttner. Die Sozialarbeiterin ist seit 20 Jahren in der Jugendhilfe tätig; 2011 kam sie zum UNIONHILFSWERK. Gemeinsam mit ihren zwei Kolleginnen und zwei Kollegen betreut sie bei den Startläufern derzeit 20 Fälle. Die Begleitung läuft in der Regel über einen Zeitraum von einem bis drei Jahren, maximal werden 115 Stunden durch das Amt bewilligt. »Bei jeder unserer Hilfen geht es darum, sich am Ende überflüssig zu machen«, fasst Nina Büttner ihren Auftrag zusammen. Doch nicht immer gelingt dies. Oft fühlen sich die Helfer selber hilflos. Ohne den guten Zusammenhalt im Team und regelmäßige Supervisionen wären viele Situationen nur schwer zu ertragen. Am Ende des Tages muss sich die Stadt Berlin aber mit dem Thema des sozialen Wohnungsbaus auseinandersetzen. Das Wohl von Kindern und Jugendlichen darf nicht davon abhängig sein, das Berlin beim Thema Stadtentwicklung geschlafen hat. *Katrin Dietl*

»Bei jeder unserer Hilfen geht es darum, sich am Ende überflüssig zu machen«

Nina Büttner

Foto: P. Kalisch

Die steigenden Mieten in Berlin drängen sozial Schwache immer weiter an den Rand der Gesellschaft

Besuch bei der Stiftung Liebenau

»In unserer Mitte – der Mensch«

Anfang Mai besuchte eine Gruppe von Leitungskräften der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH gemeinsam mit Geschäftsführer Norbert Prochnow die Stiftung Liebenau in Meckenbeuren. Schon seit 130 Jahren engagiert sich die Stiftung für behinderte, kranke, alte und sozial benachteiligte Menschen. »In unserer Mitte – der Mensch« ist der Leitsatz der Stiftung. Bei dem dreitägigen Besuch wurde schnell klar: dieser Leitsatz wird gelebt.

Die UNIONHILFSWERK-Delegation besuchte u.a. die Lukasklinik. Zunächst wurde der Krankenhausbereich besichtigt, im Anschluss ging es in eine Außenwohngruppe des sozialtherapeutischen Heimes, den Hof Weiler am Standort Liebenau.

Fotos: Stiftung Liebenau / Felix Kästle

Seit 130 Jahren engagiert sich die Stiftung Liebenau für Menschen mit Behinderung, Benachteiligte und Alte

Der Hof Weiler beeindruckte die Besucher vor allem durch sein vielfältiges Angebot. Am zweiten Besuchstag ging es zur St. Gallus–Hilfe. Hier wurden die ambulanten Dienste und die stationären Angebote LiBW (längerfristig intensiv betreutes Wohnen) vorgestellt. Besonders interessant war für die Besucher das sogenannte »Würzburger Modell«, gleichbedeutend mit einer hervorragend auf die Bedürfnisse der hier lebenden Menschen angepassten Ausstattung. Am dritten – und leider letzten Tag – folgte neben einem intensiven fachlichen Austausch, der Besuch des Liebenauer Landlebens. Dabei handelt es sich um eine große landwirtschaftliche Anlage mit beeindruckenden Gewächshäusern, die von Menschen mit Beeinträchtigung unter Anleitung bewirtschaftet werden.

Der fachliche Austausch – innerhalb dessen z.B. die Liebenauer und die Berliner Arbeits- und Angebotsweisen diskutiert wurden – lieferte spannende Impulse und Eindrücke. Viele davon wurden »mitgenommen« und auf ihre Übertragbarkeit auf den Behinderten- und Psychiatriebereich des UNIONHILFSWERK geprüft. Der interne Austausch hat begonnen – und hält uns sicher noch eine Weile in Atem. *Sabine Jeschke*

Fotos: J. Nohr

Organisatoren und Helfer des Sommerfestes im Joachim-Fahl-Haus

Unternehmen unterstützen Tombola

Gemeinsam mit zahlreichen Gästen feierten am 11. Juli die Bewohner und Mitarbeiter des Joachim-Fahl-Hauses ihr traditionelles Sommerfest. Bei Sonnenschein, gewohnt stimmungsvoller Livemusik und leckerem Essen, verging der Nachmittag, wie immer, viel zu schnell. Als besondere Attraktion wurde in diesem Jahr eine Tombola organisiert, die von zahlreichen großen und kleineren Berliner und Potsdamer Unternehmen durch Sachspenden unterstützt wurden. Der Erlös kommt der Projektarbeit der Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung zugute. Das Joachim-Fahl-Haus bedankt sich herzlich für die großartige Unterstützung bei: 1. FC Union Berlin, ALBA BERLIN, Berliner Kriminal Theater, Berliner Sparkasse, Biosphäre Potsdam, Botanischer Garten und Botanisches Museum, Grün Berlin, EHC Eisbären, Getränke Hoffmann, Prime Time Theater, 104.6 RTL, Reederei Riedel GmbH, Virchow-Apotheke, Hildebrand&Bartsch und Renger`s Profi-Haar-Shop. *Michael Stöcker*

dazu gehören ...

Mittendrin ...

Heavy Metal meets Team-Staffel 2015

Metallbauer Uwe Flamme ging fürs UNIONHILFSWERK an den Start

Fotos: C. Hyza

In seinem Element: Uwe Flamme an der Stanzmaschine in der Metallbauwerkstatt der USE

»Gerade auf dem Zieleinlauf haben uns die Leute noch einmal richtig toll angefeuert«, fasst Uwe Flamme die ausgelassene Stimmung bei der 5x5 km Team-Staffel 2015 im Tiergarten zusammen. Gestartet ist er für das UNIONHILFSWERK, das mit zehn Staffeln à fünf Läufern vertreten war. Mit von der Partie waren zudem 25 Läufer des USE-SOWAS e.V., dem mit der USE eng verbundenem Sportverein.

Früher habe er bei vielen Laufveranstaltungen mitgemacht, aber bei diesem Großereignis mit fast 30.000 Teilnehmern und Tausenden von Zuschauern war Uwe Flamme zum ersten Mal dabei. Dass er die fünf Kilom eter durchgehalten hat, sei schon ein Erfolgserlebnis für ihn. »Damit konnte ich gut an meine damalige Leistung anknüpfen«, so das persönliche Fazit des 56-Jährigen.

Aktiv sein und anderen helfen

Von weitem wirkt Uwe Flamme eher still, etwas abwesend. Doch das täuscht. Im Gegenteil. Er macht sich Gedanken. Über die Arbeit, den Sport, seine Ehrenämter. Wenn er erzählt, fangen seine Augen an zu leuchten und auf einmal ist er präsent, ganz da.

Dass er sich gleich in mehreren Berliner Einrichtungen engagiere, sei für ihn selbstverständlich. Ob beim ASB, im Nachbarschaftshaus in »seinem« Kiez oder dem Bewohnercafé einer palliativen Pflegeeinrichtung: In seiner Freizeit ist Uwe Flamme überall dort zu finden, wo Menschen gebraucht werden, die mit anpacken oder anderen Menschen in Krisenzeiten zur Seite stehen.

Ganz besonders am Herzen liegt ihm die Initiative »Radeln ohne Alter«, für die er Senioren mit einer Fahrradrikscha durch Berlin kutschiert. Vor allem eine Tour ist ihm dabei im Gedächtnis geblieben. Eine Krebspatientin im Endstadium hatte sich gewünscht, noch einmal durchs Brandenburger Tor zu fahren. Gerührt schildert er, wie sie sich gefreut habe, als er ihr diesen Wunsch erfüllen konnte.

Privat fährt Uwe Flamme ebenfalls viel mit dem Rad, schwimmt regelmäßig und hat gerade wieder mit dem Laufen angefangen. »Das ist für mich Ausgleich zum Beruf«, erklärt er. Aber hier wird kein Klischee bedient im Sinne der leistungsorientierten Arbeitswelt, wo man sich fit hält für den Job. Sport ist für Uwe Flamme eine wichtige Beschäftigung. Er hilft ihm, sich zu stabilisieren.

Faszination Metallbau

Uwe Flamme ist aufgrund einer psychischen Erkrankung in der Werkstatt für behinderte Menschen der USE gGmbH tätig. Das Sozialunternehmen bietet Menschen mit Behinderung Bildungs-, Beschäftigungs- und Arbeitsplätze in 25 Berufsfeldern an. Als Uwe Flamme vor drei Jahren zur USE gewechselt ist, hat er sich für den Metallbau entschieden. Keine Frage, ist er doch gelernter Schlosser.

Vor seiner Zeit bei der USE war er vier Jahre in einer Beschäftigungstagesstätte des UNIONHILFSWERK, wo er vom Einkauf übers Kochen bis hin zu Hausmeistertätigkeiten verschiedene Aufgaben übernommen hat.

»Da war es eigentlich ganz gut und auch die Kollegen waren nett«, sagt er, »aber ich wollte einfach in meinen Lehrberuf zurück.« Am Metallbau fasziniere ihn am meisten, dass er Theorie und Praxis vereine. Man müsse sich vorher genau überlegen, wie das fertige Produkt aussehen soll und welche Arbeitsschritte dafür nötig seien. Das finde er immer wieder sehr spannend.

Zudem sei es schön, durch die Stadt zu fahren und zu sehen, wo man Spuren hinterlassen habe. »Für die Berliner Messe haben meine Kollegen und ich damals 250 Fenster gebaut«, berichtet er sichtlich stolz. Dann weist er auf die Straßenseite gegenüber: »Und an der Kiosk-Tür da habe ich auch mitgearbeitet.« Damals hatte er mit fünf Kollegen eine eigene Werkstatt in Kreuzberg. Aber die massive Ladentür vom Kiosk, die ist bei der USE entstanden.

Auf die Frage, ob er sich denn vorstellen könne, auch 2016 beim Teamstaffellauf für den USE-SOWAS e.V. anzutreten, antwortet er strahlend: »Ich werde auf jeden Fall wieder mitlaufen, denn es hat mir viel Spaß gemacht.« Und er ergänzt schnell: »Außerdem ist es ja für die gute Sache.«

Christian Hyza

Fotos: C. Hyza

Uwe Flamme, Isabel Hessenbruch und Dietmar Klocke vom USE-SOWAS nach ihrer erfolgreichen Teilnahme am Teamstaffellauf.

Die positive Wirkung des Kickerns ...

... oder wie man spielerisch lernt

Ein Tischkicker scheint vor allem Spaß und gute Laune zu bringen. Dieser Sport wirkt sich aber auch positiv auf die Arbeitsleistung aus: Kickern fördert nicht nur die Konzentrationsfähigkeit, sondern auch ganz stark die Auge- und Hand-Koordination. Das wiederum hilft bei vielen handwerklichen Tätigkeiten.

Foto: N. Karlinsky

Kickern fördert die Auge-Hand-Koordination

Lernen kann man auf vielen Wegen, nicht nur durch stures Pauken. Diese Erkenntnis setzt sich immer weiter durch. In Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) wird dies schon lange praktiziert. Neben den Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten bieten sie über die Begleitenden Maßnahmen ein breites Sport-, Freizeit- und Bildungsprogramm an. Laut Sozialgesetzbuch sollen diese Maßnahmen die erworbene Leistungsfähigkeit erhalten und erhöhen sowie die Persönlichkeit der Menschen mit Behinderung weiterentwickeln. (SGB IX)

Die USE gGmbH hat hierfür ein breitgefächertes Kursprogramm aufgebaut, das sich in die Bereiche Fach-, Methoden- sowie Persönlichkeit und Sozialkompetenz aufgliedert. Im Bereich Fachkompetenz vermitteln Kurse für Druck und Medien oder Hauswirtschaft und Küche sowohl Grundlagenkenntnisse als auch aufbauende Fertigkeiten und ergänzen die fachlichen Bildungsangebote der verschiedenen Gewerke und Dienstleistungsbereiche. In den Kursen zur Methodenkompetenz werden Kulturtechniken, wie Lesen und Schreiben aber auch Computerkenntnisse gestärkt. Die künstlerischen und sportlichen Angebote sind im Bereich Persönlichkeit und Sozialkompetenz zusammengefasst. Zu letzterem zählt das Kickern, aber auch ein Chor. Denn das Singen unterstützt nicht nur die Musikalität, sondern auch die Merkfähigkeit und nicht zuletzt die Sozialkompetenz.

So wie für den Kicker-Kurs und den Chor, gibt es für jeden der über 30 Kurse, die ca. 300 Beschäftigte der WfbM der USE regelmäßig besuchen, eine klare Beschreibung darüber, welche Kompetenzen sie fördern, welche Lernziele erreicht werden können und mit welchen Methoden der jeweilige Kursleiter arbeitet.

In einem sogenannten Trialog, einem Gespräch zwischen dem Menschen mit Behinderung, der Fachkraft und der Sozialarbeiterin, wird eine Bildungsvereinbarung getroffen. Hier werden nicht nur die Inhalte des Bildungsrahmenplans, der sich an der dualen Ausbildung orientiert, festgelegt, sondern auch, welche Kursangebote die berufliche Entwicklung und Handlungsfähigkeit unterstützen sollen.

Damit bewegt sich die USE weg von der üblichen Förderplanung hin zu einer individuellen Personalentwicklung und geht damit einen weiteren Schritt in Richtung Normalsierung der Arbeitswelt für Menschen mit Behinderungen.

Ursula Laumann

Wir gratulieren!

Im 4. Quartal 2015 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Barbara Ogier
Hannelore Jahn
Olaf Machotka
Beatrice Czegka
Mario Maaser
Malgorzata Sabina Martins

20 Jahre

Wolfgang Schneider
Andreas Sperlich
Manuela Koschick
Kerstin Wiechen

… durch Arbeit

… und doch geschützt

Freiwilligenzentrum Sternenfischer

Gutes Tun – jeder kann sich engagieren – auch Schwache

Bürgerschaftliches Engagement ist nicht erst seit den gestiegenen Flüchtlingszahlen ein Thema. Viele Menschen haben sich schon vorher für andere bedürftige Menschen eingebracht, oft auch organisiert über Freiwilligenagenturen. Ein Vorzeigeprojekt ist das Sternenfischer Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick, das seit sieben Jahren das ehrenamtliche Engagement im Südosten Berlins organisiert und weiterentwickelt.

STERNENFISCHER
Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick

Mit dem Blick auf Menschen mit einer psychischen Erkrankung beschritten die Sternenfischer neue Wege – denn sie wollen auch diesen Menschen die Möglichkeit bieten, sich zu engagieren.

Geben und Nehmen – das muss in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Denn wer immer nur gibt, fühlt sich bald ausgenutzt und wer immer nur nimmt, entwickelt ein Gefühl von Minderwertigkeit. Wie sich diese Balance herstellen lässt, wurde im Mai diesen Jahres auf einer Fachtagung der Fontane-Klinik Motzen und des Freiwilligenzentrums Sternenfischer diskutiert.

Im Fokus standen dabei Patienten mit Abhängigkeitserkrankungen. Durch die Übernahme eines freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements können diese Patienten sich stabilisieren – und auch einmal geben, was sich wiederum positiv auf ihre soziale (Re-)Integration auswirkt.

Foto: P. Wagenknecht

Die Tagung stieß sowohl bei Experten als auch Betroffenen auf großes Interesse

Die Fontane-Klinik behandelt in der medizinischen Rehabilitation jährlich fast 700 Patienten mit Abhängigkeitsdiagnosen, teilweise auch mit zusätzlichen psychosomatischen Erkrankungen. Bis zu 50 % der Rehabilitanden sind arbeitslos, 30 % langjährig. Für die meisten von ihnen sind mit der Arbeitslosigkeit innere Zweifel und eine große Entmutigung verbunden. Ihre sozialen Kontakte schränken sich ein, brechen ab. Das wiederum macht es ihnen schwer, nach der klinischen Behandlung in das soziale aber auch in das Erwerbsleben zurückzukehren. Ein bürgerschaftliches Engagement scheint hier eine gute Möglichkeit, sich trotz Arbeitslosigkeit kompetent und engagiert zu erleben und damit den Weg zurück in den Beruf zu ebnen.

Bereits seit 2011 vermitteln die Sternenfischer psychisch erkrankte oder behinderte Menschen in ein Engagement. Die Erfahrungen sind durchaus positiv. »Durch mein Engagement gerate ich nicht in den Strudel weiter abwärts.«, so ein Engagierter, der sich in einem Seniorenheim einbringt. Damit ein Freiwilligenzentrum gut mit diesen Menschen arbeiten kann, müssen sich die Mitarbeiter nicht mit den einzelnen Krankheitsbildern auskennen – vielmehr müssen die Rahmenbedingungen inklusiv sein, also ohne Barrieren – das zeigen die Erfahrungen der Sternenfischer.

Ursula Laumann

Mobil und aktiv im Gastland

Landkreis Potsdam-Mittelmark übergibt gespendete Fahrräder an Flüchtlinge

MENSCH & UMWELT

Nicht nur das Thema Flüchtlingsunterbringung beherrscht derzeit die Medien, sondern auch, mit welchen Ressentiments den Hilfesuchenden mancherorts begegnet wird. Ein deutliches Zeichen für eine gelingende Willkommenskultur setzt dagegen der Landkreis Potsdam-Mittelmark mit dem Projekt »Sichere Fahrräder für Geflüchtete«. Gemeinsam mit dem Allgemeinen Fahrradclub Deutschland (ADFC) und der USE gGmbH ruft er dazu auf, nicht mehr benötigte Fahrräder für Flüchtlinge zu spenden. Bei der Vorstellung der Initiative auf dem USE-Gelände in Kleinmachnow lobte Landrat Wolfgang Blasig (SPD) besonders das Engagement der Bürger in der Region. »Ich erkenne hier eine sehr starke Zivilgesellschaft, und das beruhigt mich«, so Blasig.

Teilhabe ermöglichen

Etwa 40 Kinder- und Erwachsenenräder sind bisher zusammengekommen, von denen bereits circa 30 übergeben werden konnten. Annahmestelle für die gespendeten Räder ist die Fahrradwerkstatt der USE in Kleinmachnow.

»Wir kennen den Stellenwert von Arbeit und wissen wie wichtig es ist, gebraucht zu werden«

Wolfgang Grasnick, Geschäftsführer der USE gGmbH

Dort werden sie überprüft, bei Bedarf auf Kosten des Landkreises repariert und mit einer ADFC-Codierung versehen.

Anschließend gehen die Velos in den Besitz des Landkreises über, der sie den Bewohnern der Übergangswohnheime u. a. in Stahnsdorf und Teltow für die Dauer ihres Aufenthalts zur Verfügung stellt.

Foto: Christian Hyza

Amanuel Mebrahtom aus Eritrea, Peter Weis (ADFC-Ortsgruppe Kleinmachnow), Wolfgang Grasnick (Geschäftsführer der USE gGmbH), Samuel Zerom aus Eritrea und Landrat Wolfgang Blasig (SPD) (v.l.) in der Fahrradwerkstatt der USE in Kleinmachnow

Den Geflüchteten zu mehr Mobilität zu verhelfen ist allerdings nur ein Aspekt des Projekts. Als anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) macht sich die USE für die Wiedereingliederung vor allem psychisch erkrankter Menschen in den Arbeitsmarkt stark. »Wir kennen den Stellenwert von Arbeit«, sagte USE-Geschäftsführer Wolfgang Grasnick auch mit Verweis auf die prekäre Situation der Flüchtlinge, die in den Heimen allzu häufig zum Nichtstun verurteilt sind. In Absprache mit den zuständigen Behörden bietet die USE sechs von ihnen daher an, für jeweils maximal zehn Stunden pro Woche in der Werkstatt mitzuhelfen. Das verschaffe ihnen laut Grasnick »eine Tagesstruktur und das Gefühl, gebraucht zu werden«. Geplant ist außerdem eine intensivere Arbeitserprobung der Flüchtlinge unter Nutzung der Gewerke und Dienstleistungen der USE sowie die Einrichtung einer Sammelstelle für gespendete Kleidung.

Christian Hyza

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

»Wir haben Zeit«

WG für Menschen mit Demenz feiert 10-jähriges Jubiläum

Foto: K. Dietl

Nicole Buchholz (li.) hat stets ein offenes Ohr für die Bedürfnsise der WG-Bewohner

Zehn Jahre ist es her, da eröffnete das UNIONHILFWERK mit dem Wohnverbund »Am Lakegrund« eine der ersten Berliner Wohngemeinschaften für Menschen mit demenzieller Erkrankung. Wie in einer »klassischen WG« hat hier jeder sein eigenes Zimmer; die Gemeinschaftsräume (Küche, Wohnzimmer, Bad) werden geteilt. Vor dem Einzug benötigt jeder Neuzugang die Zustimmung der Mitbewohner – außerdem eine ärztlich diagnostizierte Demenz und eine Pflegestufe. Die Räumlichkeiten – zwei große Wohnungen à 220 Quadratmeter für jeweils sechs Personen – liegen im zweiten Stock des Pflegewohnheims »Am Plänterwald«. Die WG ist jedoch völlig autark und wird durch die Mitarbeiter eines ambulanten Pflegedienstes versorgt. Die Bewohner haben sich hier für den Pflegedienst Köpenick entschieden. Eine der Mitarbeiterinnen ist Nicole Buchholz, Pflegehelferin mit gerontopsychiatrischer Zusatzausbildung. Die 38-Jährige ist seit zehn Jahren Teil des WG-Lebens. An der Arbeit schätzt sie, neben dem tollen Zusammenhalt im Team, besonders den fehlenden Zeitdruck. »Wir gehen ganz individuell auf die Tagesform der einzelnen Bewohner ein, machen Angebote und beziehen die Menschen z.B. bei der Essenvorbereitung mit ein. An manchen Tagen geht ganz viel, an anderen nicht so«, erzählt Nicole Buchholz.

Das Thema Zeit spielt auch beim Abschiednehmen eine wichtige Rolle. Die Bewohner leben im Schnitt sechs bis acht Jahre in der WG, da entsteht eine enge Bildung: »Zum Glück,« erzählt Nicole Buchholz, »ist bei uns noch nie jemand ganz plötzlich verstorben. So konnte sich jeder in Ruhe verabschieden.« Eine enge Kooperation mit den behandelnden Ärzten und dem Hospizdienst des UNIONHILFSWERK sowie den speziell geschulten Mitarbeitern des Pflegediensts Neukölln (siehe Interview) sorgt dafür, dass die Menschen bis zum Ende in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Bislang hat dies fast immer geklappt. Sollte sie selbst an Demenz erkranken, würde Nicole Buchholz übrigens auch in die WG »Am Lakegrund« ziehen. »Eine bessere Betreuung kann ich mir nicht vorstellen.« *Katrin Dietl & Achim Otto*

»Raus aus der Komfortzone«

Leadership Berlin zu Gast im Pflegewohnheim

»Begegne dem anderen« – so lautet das Motto des gemeinnützigen Vereins Leadership Berlin – Netzwerk Verantwortung. Innerhalb seines Weiterbildungsprogramms und seiner Projekte bringt er Führungskräfte aus Wirtschaft, öffentlichem und Non-Profit-Bereich zusammen. Ziel der monatlich stattfindenden Treffen ist es, sich »gemeinsam mit der gesellschaftlichen Dimension von Führungsverantwortung zu befassen«. Innerhalb thematisch strukturierter Programmtage stellen sich die Teilnehmer unterschiedlichen Herausforderungen. »Das Ziel ist es, seine Komfortzone zu verlassen«, erklärt Ulrike Hinrichs. Die Prokuristin des UNIONHILFSWERK nimmt seit Anfang des Jahres an der Fortbildung teil und ist begeistert vom offenen Austausch. Ende Juli war die Gruppe zu Besuch im Pflegewohnheim »Am Plänterwald«. »Armut, Ohnmacht und Anerkennungskultur« lautete das Tagesmotto. Nach einer kurzen Einführung besuchten die Teilnehmer die Bewohner des Pflegewohnheims, um sich aus derem Leben erzählen zu lassen. Im Anschluss berichteten Daniela Ullmann, Leiterin des Hauses, und Tobias Wendrich, Pflegedienstleiter des Pflegewohnheims »Alt Treptow«, über den Pflegealltag. Nach dem Mittagessen brachen die Leadership-Teilnehmer zu fünf verschiedenen Vor-Ort-Besuchen auf, um sich im Anschluss – dann wieder im Haus »Am Plänterwald« – zu einer gemeinsamen Reflexionsrunde zusammenzufinden. Ein rundum gelungener Tag, mit vielen spannenden Begegnungen. *kd*

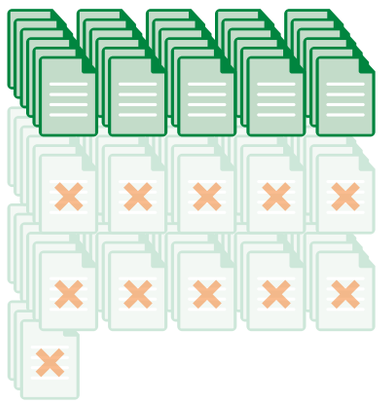
Foto: K. Dietl

Leadership-Teilnehmer Christof besuchte Gertraud Schneider

Bürokratieabbau in der Pflege

UNIONHILFSWERK führt »schlanke Dokumentation« ein

Die stationären Pflegeeinrichtungen und die Pflegedienste des UNIONHILFSWERK nehmen am Projekt des Bundesministeriums für Gesundheit zum »Bürokratieabbau in der Pflege« teil. In den Pflegewohnheimen fanden Ende Juni/Anfang Juli die Kick-off-Veranstaltungen zum Projektstart statt. Bereits vor der offiziellen Teilnahmebestätigung wurde hart gearbeitet: Aus den fünf Pflegewohnheimen trafen sich circa 20 Pflegefachkräfte, Pflegedienstleitungen und Qualitätsassistenten zu vier ganztägigen Arbeitstreffen unter der Leitung der Projektverantwortlichen Britta Walther, um die neue »schlanke« Dokumentation zu erarbeiten. Dabei wurde der Umfang der Blätter in der Bewohnerdokumentation von rund 75 auf 24 verringert. »Hierbei haben uns die Handlungsanleitung aus dem Projektbüro, die Treffen mit anderen Projektwilligen und der Besuch in einer am Pilotprojekt teilnehmenden Pflegeeinrichtung in Flensburg sehr geholfen«, sagt Britta Walther, die dieses Projekt in den stationären Einrichtungen seit Mai leitet. Dank der hohen fachlichen Qualifikation der Mitarbeiter und guter Absprachen kann die Qualität der Pflege nun auch mit deutlich weniger Formularen gewährleistet werden. In einem nächsten Schritt wird das Qualitätsmanagementsystem überarbeitet und an die Abläufe in Pflegewohnheimen angepasst.



Seit Mitte Juni wurden durch den Paritätischen Wohlfahrtsverband etwa 30 Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK zu Multiplikatoren im Projekt geschult. Sie stehen mit Rat und Tat zur Seite und führen interne Schulungen durch. Bereits 60 Pflegefachkräfte sowie etliche weitere Mitarbeiter aus den Pflegewohnheimen des UNIONHILFSWERK haben bereits eine solche interne Schulung durchlaufen. Der Starttermin für die Anwendung der entbürokratisierten Dokumentation in den stationären Pflegeinrichtungen rückt näher. Ab dem 27. Juli soll jeder Neueinzug nach dem neuen System erfasst werden. Die Mitarbeiter, die an den Schulungen bereits teilgenommen haben, freuen sich auf die Umstellung.

Britta Walther

»Die letzten Tage ein wenig leichter machen«

Bernhard Markert begleitete Sterbende in der letzten Lebensphase

Herr Markert, Sie sind Fachkrankenpfleger mit der Zusatzausbildung Palliativ Care. Was genau bedeutet das?

Meine Kollegen und ich arbeiten im Palliativ-Team | Pflegedienst Neukölln, in der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung, kurz SAPV. Dabei wollen wir vor allem die Lebensqualität und die Selbstbestimmung in der letzten Lebensphase fördern und verbessern und ein menschenwürdiges Leben bis zum Tod – in gewohnter Umgebung – ermöglichen.

Was sind Ihre Hauptaufgaben?

Die psychosoziale Betreuung und Beratung der Patienten und ihrer Angehörigen aber auch die Unterstützung von Kollegen, zum Beispiel im Pflegewohnheim „Alt-Treptow". Schmerzen, Übelkeit und Unruhe sind Symptome, mit denen wir häufig zu tun haben. Wir beraten aber auch z.B. zur Aufnahme von Flüssigkeit und Nahrung. »Was braucht ein Sterbender wirklich noch?« Dabei ist es unser Ziel, individuelle Antworten zu finden. Viele Angehörige aber auch Pflegekräfte können es nur schwer aushalten, scheinbar nichts mehr tun zu können. Wir unterstützen sie, die Situation auszuhalten und das Sterben als einen Teil des Lebens zu verstehen.

Wie tun Sie das?

Der Einsatz von Medikamenten, Infusionen und Schmerzpumpen ist ein wichtiger, aber nur ein kleiner Teil unserer Aufgabe. Wir arbeiten mit Ärzten, Ehrenamtlichen, Pflegenden und vielen anderen. Es besteht ein ganz enger Kontakt und Austausch, der Teamgedanke steht ganz oben. Häufig treffen wir uns auch bei dem Patienten zu Hause. Zum Glück haben wir viel Zeit für jeden einzelnen, so können wir auf kleine Signale achten und müssen nicht gehen, wenn wir am dringendsten gebraucht werden. Ich finde es immer schön, wenn jemand ganz ehrlich seine Fragen stellt und ich dem Patienten mit meinem Wissen die letzte Zeit des Lebens ein wenig leichter machen kann. *Das Interview führt Katrin Dietl*

leben

Würdevoll und selbstbestimmt … bis zuletzt

Fachtagung feiert 10. Geburtstag

Jubiläumsfachtagung und Bürgertag zur AltersHospizarbeit

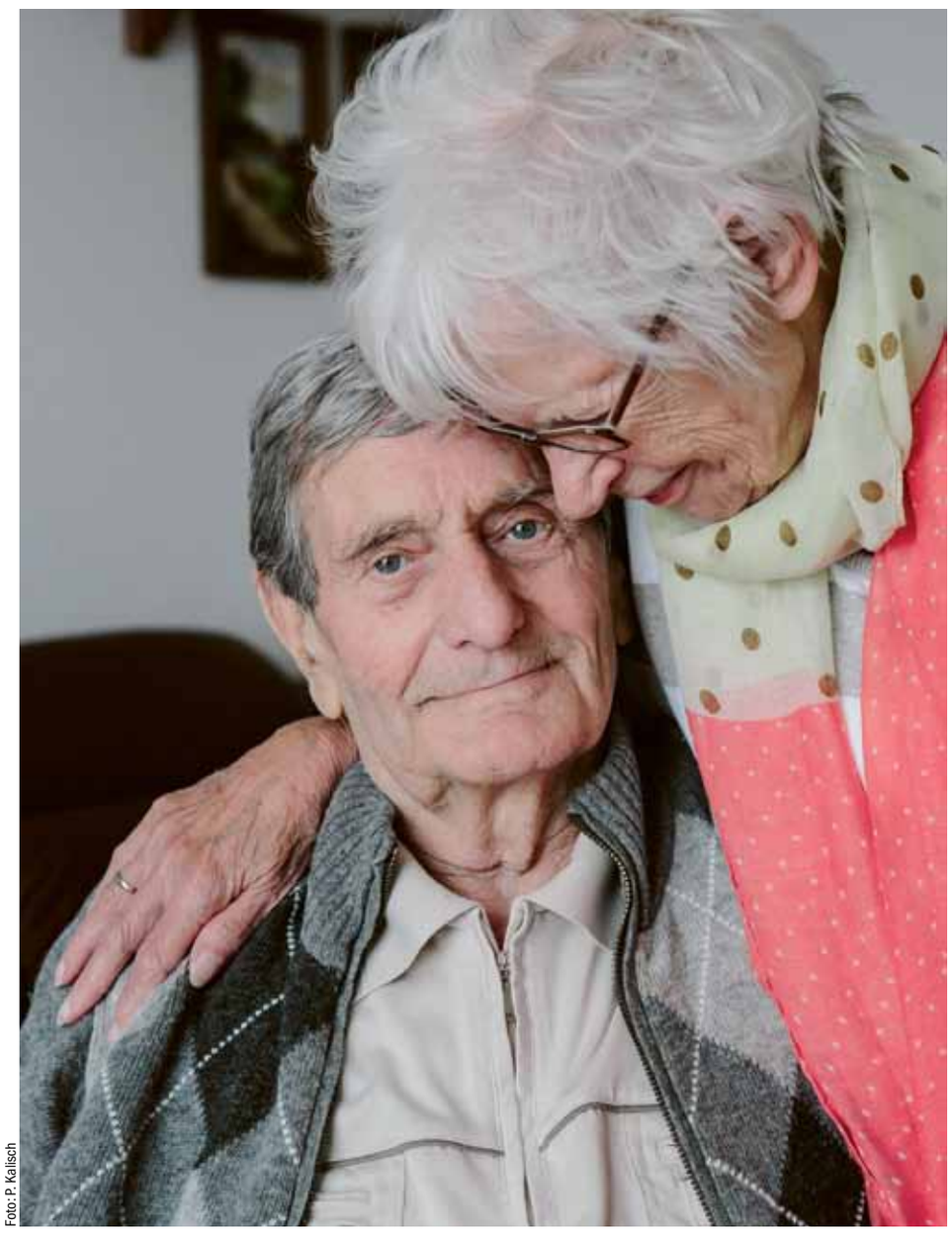


Foto: P. Kalisch

Palliative Geriatrie ermöglicht ein würdevolles Leben bis zum Schluss

Die Fachtagung Palliative Geriatrie des gleichnamigen Kompetenzzentrums in Berlin feiert in diesem Jahr ihr zehntes Jubiläum. Am Freitag, 9. Oktober, erörtern namhafte nationale und internationale Mitwirkende im Tagungsforum und in sechs Themen-Sessions in der Konrad-Adenauer-Stiftung die vielfältigen Aspekte einer guten, hospizlich-palliativ ausgerichteten Altenpflege im Sinne der Palliativen Geriatrie und AltersHospizarbeit. Bereichert wird die Tagung durch das Fotoprojekt »ALT. Umsorgt. Versorgt.« Im Rahmen des Jubiläums will die Tagung eine Brücke schlagen – vom Fachpublikum zu den Berliner und Brandenburger Bürgerinnen und Bürgern. Dafür wird das Programm am Samstag, 10. Oktober, um einen Bürgertag zur AltersHospizarbeit erweitert.

An drei Standorten – Konrad-Adenauer-Stiftung, Franziskus-Krankenhaus und Käthe-Kollwitz-Museum – können die Besucher ein vielfältiges, buntes Programm erleben. Die Veranstaltungsorte sind untereinander fußläufig erreichbar und ermöglichen das Wandeln zwischen Themen, Orten und Ideen. In diesem Jahr konnten gleich mehrere renommierte Persönlichkeiten als Schirmherrinnen und Schirmherren gewonnen werden. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe und der Senator für Gesundheit und Soziales Berlin, Mario Czaja, übernehmen die Schirmherrschaft der Jubiläumstagung. Schirmherrinnen des Fotoprojektes und des Bürgertages sind Daniela Schadt, Lebensgefährtin des deutschen Bundespräsidenten sowie Margit Fischer, Gattin des österreichischen Bundespräsidenten.

Orte der Begegnung

Die Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung ist das bundesweite Forum für den Dialog zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Die Akademie greift aktuelle gesellschaftspolitische Fragen auf und verbindet die Debatte zukunftsgerichteter Themen mit der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Hier findet am Vormittag ein »Bürgerdialog zum Leben und Sterben in der Großstadt« sowie ein Talk mit Experten zur Sterbehilfe statt.

Das 1908 gegründete Franziskus-Krankenhaus liegt im Herzen von Berlin in der Nähe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Schwestern des Franziskanerordens vom Heiligen Märtyrer Georg zu Thuine beteiligen sich an der Pflege der Patienten. Hier werden ein Schnupper-Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Hospizdienstmitarbeiter sowie Vorträge zu Patientenverfügung, Demenz und Schmerztherapie angeboten.

Das Käthe-Kollwitz-Museum befindet sich in einer 1871 errichteten Villa in der Fasanenstraße und wurde bereits 1897 zu einem Palais im spätklassizistischen Stil umgestaltet. Das Museum ist den ganzen Tag geöffnet. In den Abendstunden findet die Lesung »Leben ist auch Sterben. Käthe Kollwitz im Umgang mit Tod und Trauer« statt. Den Bürgertag beschließt die Oper »Figaros Hochzeit«, aufgeführt von der HAUPTSTADTOPER Berlin. Weitere Informationen zum Programm und zum Ablauf des Bürgertages und der Fachtagung finden Sie unter www.palliative-geriatrie.de/buergertag und www.palliative-geriatrie.de/fachtagung

Dirk Müller

Leben können.
Sterben dürfen.

Wir bauen eine Brücke vom Fachpublikum zu den Berliner und Brandenburger Bürgerinnen und Bürgern und laden herzlich ein zum

Bürgertag
AltersHospizarbeit

10 | 10 | 2015

von Workshop bis Oper

von Ausstellung bis Vortrag

Lassen Sie sich überraschen!

UNION HILFS WERK
KOMPETENZ ZENTRUM PALLIATIVE GERIATRIE
Bildung · Pflege · Hospiz

Echte Kompetenz oder schöner Schein?

Forschungsprojekt macht palliativ-geriatrische Qualität im Pflegeheim messbar

Pflegeheime sind bereits wichtige Akteure in der Versorgung pflegebedürftiger und sterbender Menschen, ihre Bedeutung dürfte zunehmen. Es ist daher dringend erforderlich, konkrete Maßnahmen im Sinne einer »konsequenten Bewohner- und Mitarbeiterorientierung« zu definieren. Die Begleitung, Pflege und Behandlung sterbender Menschen und ihrer Nahestehenden muss als zentrale Aufgabe der Heime gelten und im Sinne von Palliativer Geriatrie in die grundlegende Philosophie der Organisationen integriert werden. Es ist dringlich, hospizlich-palliative Aspekte stärker im Qualitätsmanagement der Heime sowie in den Qualitätsprüfungen vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen abzubilden, um dem Anspruch nach Effizienz und Vertrauen in die Belastbarkeit der Ergebnisse von Qualitätsprüfungen (z. B. Prüfnoten) Rechnung zu tragen.

Für die Bewohner von Pflegeheimen stellt sich die Frage, wie sie eine reale, gelebte hospizlich-palliative Kompetenz von deren alleiniger Behauptung unterscheiden können. Ein neues Forschungsprojekt des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie (KPG) will hier zu einer praktischen Orientierung beitragen. Dabei handelt es sich um die wissenschaftlich begleitete Entwicklung und Begründung »allgemeingültiger Charakteristika von Palliativer Geriatrie in Pflegeheimen« unter besonderer Berücksichtigung relevanter Berliner Regelungen und Erkenntnisse aus dem Netzwerk Palliative Geriatrie Berlin. Die Charakteristika sollen für Verbraucher nachvollziehbar sein und schon vor einem Pflegeheimeinzug eine Entscheidungshilfe darstellen und darüber hinaus Eingang in maßgebliche Regelungen, z. B. Prüfkataloge und Pflegesatzverhandlungen, finden.

In einer Kooperation zwischen dem KPG, mit der Alice-Salomon-Hochschule Berlin und dem Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF Wien) der Alpen-Adria-Universität wird zum einen aus der Fachperspektive der Netzwerkpartner und zum anderen aus der Verbraucherperspektive herausgearbeitet, was ein Pflegeheim mit hospizlich-palliativer Kompetenz von anderen Heimen unterscheidet. Die Verbraucher bekommen so überprüfbare Kriterien an die Hand, mit deren Hilfe sie die Angebote von einander unterscheiden können. Die Merkmale werden anhand von Workshops sowie mündlicher und schriftlicher Befragungsmethoden erhoben.

Die Begleitung Sterbender ist eine der zentralen Aufgaben des Pflegeheims

Das Forschungsprojekt wird von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin und dem UNIONHILFSWERK gefördert. Erste Ergebnisse werden im Oktober auf der 10. Fachtagung Palliative Geriatrie in Berlin präsentiert.

Dirk Müller

Hospizgedanke(n)

Komplementäre Behandlungsmethoden

Jeder kennt bei Erkältungskrankheiten die Hausmittel aus der Natur. Und so ist klar: Viele Beschwerden lassen sich auch ohne Medikamente gut behandeln. Auch im Falle schwerer Erkrankungen wirken Hausmittel unterstützend und lindernd. In der Palliativpflege kommt dieses Wissen ebenfalls zum Einsatz. Grundgedanke ist hier, Betroffene gezielt sowohl auf körperlicher, wie auch auf seelischer Ebene aufzufangen und zu unterstützen. Bei Einreibungen, Wickeln und Kompressen mit natürlichen Substanzen, z. B. Lavendel oder Birke, entfalten diese ihre wohltuende Wirkung in mehrfacher Hinsicht: Die pflanzlichen Inhaltsstoffe verbreiten einen angenehmen Geruch, wirken symptomlindernd und der kranke Mensch erhält zusätzliche Zuwendung und Aufmerksamkeit.

Simone Kuipers

entdecken

Unterwegs in Brandenburg und Berlin

Liebesbriefe mit der Feldpost

Die Geschichte von Karl und Anne-Marie

Anne-Marie Heinemann im Alter von 28

Karl Heinemann in Uniform

Ein Zufall fügte es, daß mir die Briefe von Karl Heinemann in die Hände fielen. Es sind Briefe, wohl besser, es sind Dokumente, die ein Einzelschicksal im Zweiten Weltkrieg wiedergeben. Der Briefschreiber, am 3. August 1912 in Berlin geboren, heiratete 1938 die junge Anne-Marie Schröter und freute sich mit ihr auf die Zukunft. Doch dieser Traum von einem friedlichen Morgen war schon bald ausgeträumt, denn Karl Heinemann wurde – wie zehntausende anderer junger Männer – kurz nach Beginn des Zweiten Weltkrieges eingezogen. Und jetzt beginnt die eigentliche Geschichte, denn dieser junge Ehemann schrieb von Stund an seiner jungen Frau täglich einen Brief – von 1940 bis zur Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft 1947, 70 Jahre nach dem Krieg legen sie nun Zeugnis ab für den Wahnsinn, der damals geschah.

Alle Fotos: privat

»Friedenshochzeit« in Kriegszeiten

Feldquartier, 15. 6. 1941
»Gestern waren es nach Brot bettelnde Kinder sowie halb verhungerte Juden, heute dagegen eine vornehme sehr gut gekleidete Welt. Die meisten Frauen die Haare nach oben, rote Fingernägel und – falls sie ohne Strümpfe waren – auch rote Zehennägel. An den Bettlern sowie den Ruinen, die überall zu finden sind, stört sich kein Mensch. Etwa 1/3 der Stadt dürfte zertrümmert sein.«

Feldquartier, 21. 6. 1941
»Die Straßendecke bestehet aus einem Steinschotter und wird dauernd von hunderten von Arbeitern, Juden und auch Frauen, der Sand, welcher immer wieder herunter geschleudert wird, auf die Straßenmitte geschippt.«

Russland, 9. 12. 1941
»Aber wie Du nun schon selbst gemerkt haben wirst, ändern die Parolen sich fast täglich und es hat den Anschein, als ob diese direkt planmäßig in Umlauf gesetzt werden, damit die Truppe immer wieder einen Gesprächsstoff hat.«

Feldquartier, 13. 12. 1941
»Wir sahen neben der 47. Wochenschau den Rühmann-Film »Der Gasmann«, welcher uns sehr gut gefallen hat, da hauptsächlich für die Soldaten unverschämt zweideutige Sachen enthalten sind. Die Heimfahrt fand bereits wieder bei herrlichem Landregen statt.«

Russland, 23. 12. 1941
»Gestern Vormittag habe ich mit Micheln aus den gewaltigen Wäldern der Umgegend einen Weihnachtsbaum geholt. Dieses Unternehmen hat uns immerhin mehrere Stunden beschäftigt. Nachdem wir mit unserem Wagen die Stadt verlassen hatten, mußten wir feststellen, daß es gar nicht so einfach ist, unter so vielen Bäumen einen wirklichen Erstklassigen zu finden. Nachdem wir schon enorme Strecken, in dem hier ziemlich hoch liegenden Schnee zurückgelegt hatten, kamen wir zu der Feststellung, daß nicht einmal die Weihnachtsbäume in Russland etwas taugen.«

Russland, 20. 1. 1942
»Falsch ist es zum Beispiel schon, wenn Du mir mitteilst, Du siehst Dir keinen Mann an. Da muß ich Dir allerdings sagen, daß ich mir jede Frau ansehe, welche ich begegne und mich auch mit jeder unterhalten werde, woraus ich ja eigentlich erst erfahre, weshalb ich Dich liebe.«

Mutter Anne-Marie mit Tochter Heidi

Tochter Heidi, im Alter von circa 3 Jahren

Russland, 9. 2. 1942
»Darunter auch einer von meinem Bruder, welcher mir unter anderem mitteilt, daß er seit dem 1.12. v.J. Offizier ist und er immer noch die Hoffnung hat, daß der Krieg in diesem Jahr noch zu Ende geht.«

Russland, 20. 2. 1942
»Unsere letzte Hoffnung besteht also darin, daß die Frühjahrsoffensive mit neuen Kräften durchgeführt wird und wir dann ins Reich zurückkommen, um wieder auf Zivilisation und Kultur umgeschult zu werden.«

Von Russland aus ging es für Karl Heinemann mit den Kameraden nach Italien. Das Ziel: der Gardasee – so vermutet der Gefreite jedenfalls. Er durfte offensichtlich nicht wissen, nicht schreiben, wo die Truppe war, nur aus einer Bemerkung vom 15.12.1943 läßt sich unschwer erschließen – Mailand: *»Die Skala habe ich bisher nur im Vorüberfahren gesehen und bin ich vom Aussehen dieses Bauwerks schwer enttäuscht worden. Daß es sich um ein Theater handelt, konnte man an der Fassade eventuell noch erkennen. Nicht einmal auf einem freien Platz, sondern innerhalb der Baufluchtlinie steht dieses so berühmte Bauwerk, welches jetzt auch stark beschädigt ist.«*

Italien, 15. 7. 1944
»Den berühmten Badeort Rimini fanden wir aber nur als Trümmerhaufen vor, denn es war buchstäblich kein ganzes Haus mehr vorhanden. Vollkommen menschenleer war nicht nur die Stadt, sondern auch der Badestrand.« – bis auf Soldat Heinemann, der Sand und Wasser wie an der Ostsee fand.«

Kriegsgefangenenlager in Heilbronn, 25. 1. 1947
»So wie hier sind wir bisher überhaupt noch nicht behandelt worden. Bei allerbester Verpflegung nur auf unseren E-Schein zu warten und bis dahin arbeiten.

Für Euch wird es zwar eine neue Enttäuschung sein, diesen Brief lesen zu müßen, jedoch habe ich eine ganze Woche benötigt, um mich von diesem größten Glück innerhalb meiner Kriegsgefangenenschaft einigermaßen erholt zu haben.«

Wenige Wochen später kehrte Karl Heinemann nach Berlin zurück und so endete ein seltenes Zeugnis über eine Zeit menschlichen Glücks und Unglücks.

Lutz Krieger

unterhalten

Dies & das

Marken & Münzen

Windjammerfestival, Chiemsee, 1000 Jahre Leipzig, Scheidemann-Ehrung

Am 6. August hatten zwei Sonderausgaben Ersttag. In der diesjährigen Serie »Für die Jugend« mit Zuschlag zur Unterstützung der Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V. wurden Süßwasserfische vorgestellt, so auf den Werten zu 62+30 C die Äsche, zu 85+40 C die Barbe und zu 145+55 C der Stör. Dem Internationalen Windjammerfestival Bremerhaven, ein maritimes Großereignis, das alle fünf Jahre stattfindet, gilt ein 62-C-Wert mit einer Vielzahl von Großseglern als Motiv.

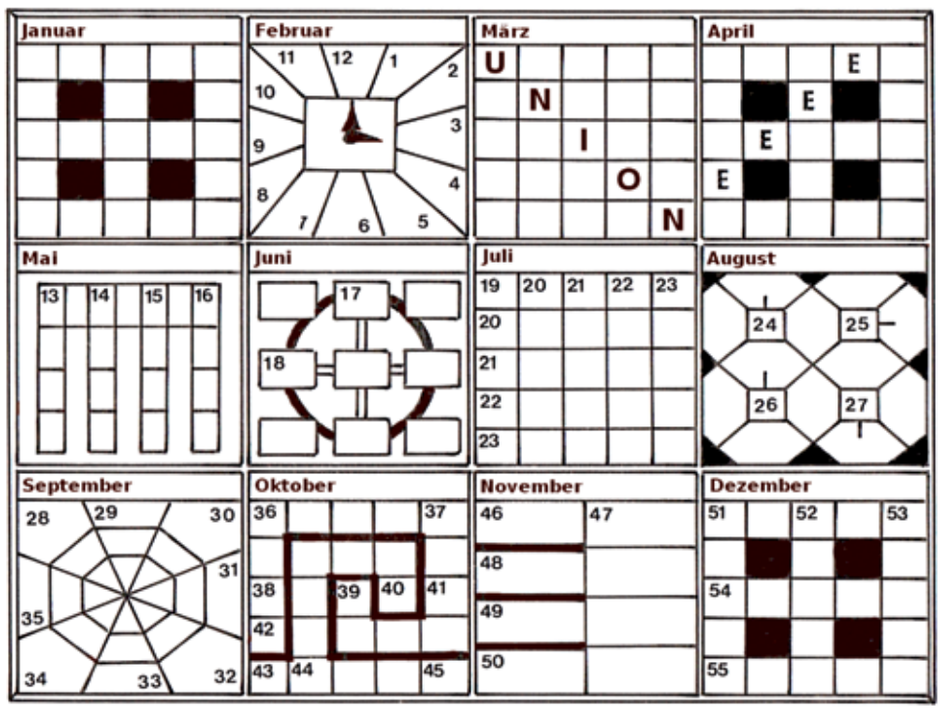
Am 1. Juli erschienen insgesamt vier Ausgaben. Die Serie »Deutschlands schönste Panoramen« wird durch zwei Sondermarken zu je 45 Cent im Zusammendruck mit einem Blick über den Chiemsee mit der Fraueninsel und den östlichen Chiemgauer Alpen ergänzt. Ein 62-Cent-Wert gilt dem Jubiläum »1000 Jahre Leipzig« mit einem

Schriftzug vor einer Grafik des Neuen Rathauses von 1899. An den 150. Geburtstag des SPD-Politikers und kurzzeitigen Regierungschefs der Weimarer Republik Philipp Scheidemann (1865–1939) erinnert ein 145-Cent-Wert, der den Geehrten bei seiner Ansprache an einem Fenster des Reichstages zeigt.

Dem 75. Geburtstag der Choreografin und Tanzpädagogin Philippine »Pina« Bausch (1940–2009) ist eine Sondermarke zu 85 Cent gewidmet, welche ein Porträt der Tänzerin sowie das Geburts- und Sterbejahr wiedergibt.

Ferner gab es eine weitere Sondermünze zu 10 Euro, die an das 150-jährige Bestehen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) mit dem Hansekreuz und einem Rettungsboot in der Gestaltung des Hallenser Künstlers Joachim Dimanski erinnert. *-lf-*

Rätselkalender



Januar: (zum Selbstbauen) Reise, Taler, Talmi, Torte, Untat, Unter

Februar: 1,11,6,7,8,10 = Strudel, 9,5,7,8 = Ackerfrucht, 4,2,3,12 = Schnee im Hochgebirge, 1-12 Publikation

März: (unabhängig von der Reihenfolge, waager.: Anita, Anton, Orion, Stirn, Urahn

April: (waager. oder senkrecht): Besen, Bogen, Gerte, Niere, Niete, Serie

Mai: waager.: 13 Senior, senkr.: 13 runder Hohlkörper, 14 Sinnesorgan, 15 Missgunst, 16 Blume

Juni: senkr.17: Honigwein, ringförmig 17: Zimmerpflanze, waager. 18: nord. Hirschart

Juli: (waager. und senkr.): 19 oriental. Frauenraum, 20 Gestalt aus Strauß' Operette »Die Fledermaus«, 21 Norm, 22 Not, 23 Pflanzengattung

August: (in Uhrzeigerrichtung) 24 Edelmetall, 25 Werbefilm, 26 Saiteninstrument, 27 Druckletter

September: 28-32 Lortzing-Oper, 29-33 Morgenland, 30-34 Stadt in der Schweiz, 31-35 dt. Reformator, 28-35 (in Uhrzeigerrichtung): Gehwagen, Gehhilfe

Oktober: 36-37 geröstete Brotscheibe, 36-42 Fischfett, 37-39 dreistimmiges Gesangsstück, 38-41 Herbstblume, 43-45 Wasserstraße, 44-40 Elite

November: (silbenweise): 46 Gegenstand, Werkzeug, 48 Lasttier, 49 Verpackungsgewicht, 50 Helfer in der Not, (senkr.): 47 Denksportler

Dezember: (waager.) 51 Hammelspießbraten, 54 Nagetier, 55 Blume, (senkr.) 51 Behälter, 52 Heilige Schrift, 53 Laubbaum

Rätselautor:
Manfred Stock

Buchkritik

Geschichten aus der neutralen Zone

Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Büchern von Max (früher: Dieter) Moor geht es in diesem Buch nicht um Brandenburg, sondern um seine Kindheit in der Schweiz. Beginnend mit einer Erklärung, warum Dieter jetzt Max heißt, umreißt der Autor in einzelnen Episoden Stationen seiner Kindheit. So muss er schmerzhaft erfahren, dass die Schweiz doch nicht der Nabel der Welt ist, aber die Neutralität seines Heimatlandes heilig ist. Die Zivilverteidigung ist ein hohes Gut und er taucht mit Begeisterung in das Thema Landesverteidigung ein. Wie schützt man die Schweiz vor dem Einfall der Schwaben und warum sollte jeder Schweizer einen Bunker haben? Die Geschichte über ein Appenzeller Brüderpaar zeigt mit viel Charme und Ironie Tradition und bäuerliche Kultur auf. Er lernt, warum er seine strenggläubige Tante nicht einfach gegen seine andere, weltgewandte andere Tante tauschen kann, aber trotzdem durch einen Pakt mit ihr verbunden ist.
Mit Witz und Schweizer Humor wird die Welt des kleinen Dietr´ erklärt, Absurditäten aufgezeigt, die auch noch im 21. Jahrhundert zu finden sind. Nebenher lernt man auch noch, dass statt Muttis Wanderschuhe die Ausdruckweise das »Muätti ihre Wanderschuhe« grammatikalisch korrekt ist. Interessante Beschreibungen einzelner Begriffe auf Schwyzerdeutsch runden das Buch ab, maximal! *Jürgen Weimann*

»Als Max noch Dietr war – Geschichten aus der neutralen Zone«
Von Max Moor
Rororo Verlag
ISBN: 978-3-499-62921-1
Preis: 9,99 Euro

Buchkritik

»Parkinsonberichte II – Nichts ist wie es war«

In dem Buch »Parkinsonberichte II – Nichts ist, wie es war« schildern Betroffene ihre persönlichen Erfahrungen mit der Krankheit. Entstanden ist so ein emotional einprägendes Werk zum Thema Gesundheit und zum Umgang mit dem Leiden Parkinson. Krankheiten treffen einen Menschen oft völlig unvorbereitet und lösen eine große Ungewissheit aus. Die Fragen reichen von »Was habe ich denn nun?« bis hin zu »Warum ich?«. Die Auseinandersetzung mit der Diagnose führt zu Höhen (die Krankheit verläuft nicht so schlimm, wie sie könnte) und Tiefen (körperliche Einschränkungen, begleitet zum Teil von einer tiefen Depression). Verschiedene Autoren berichten aus eigenen Erfahrungen, sehr offen und auch hoffnungsvoll. So wie Heiner Beuscher, langjähriger Landesbeauftragten für Psychiatrie: »Von besonderer Bedeutung wurde für mich die im Bewusstsein wie auch im Gefühl gesicherte Erkenntnis, dass Parkinson ein fester Bestandteil meines Lebens ist. Ich habe diese Krankheit nicht verschuldet. Sie hat sich feige angeschlichen und ist zu einem wichtigen Bestandteil meines Lebens geworden. Wir haben uns miteinander arrangiert, uns bei fast allen Dingen des Lebens gegenseitig ernst zu nehmen (…) Weder die Depression noch Morbus Parkinson bedeutet das Ende des Lebens (…).« Allen Autoren weisen in ihren Texten übrigens darauf hin, wie wichtig und bestärkend die Organisation in Selbsthilfegruppen ist.
Sabine Jeschke

»Parkinsonberichte II – Nichts ist wie es war«
Selbsthilfegruppe »Mitten im Leben« Berlin (Hrsg.)
novuprint
ISBN: 978-3-9815721-4-8
Preis: 9,50 Euro

Lösung: Anekdotenrätsel (Ausgabe 87)

Die Tiefspringerin: Angel, Ritt, Piste, Dan, Einzel, Sprung, Pferd, Tor, Dress, Einer, Rennen, Liga, Ringe, Ringen, Aus, Ruder, Runde, Ball, Gig, Ziel, Elf, Reck, Gerade, Rad, Kür, Riege, Gehen, Reiten, Fallschirm

Schulbegebenheit: Wirtschaft, Kunde, Werbekampagne, Messe, Spanne, Geschäft, Steuer, Ware, Spottpreis, Preis, Markt, Tara, Gewicht, Sendung, Geld, Laden, Deal, Avis, Gewerbe, Kauf, Run

Schnappschüsse

Menschlich gesehen

Als aufmerksamer Leser ist es Ihnen sicher sofort aufgefallen: die Kolumne auf der Seite 1 dieser Ausgabe stammt zum ersten Mal seit dem Erscheinen von »Wir für Berlin« im Februar 2009 nicht mehr aus der Feder unseres Chefredakteurs Lutz Krieger. Nach über sechs Jahren an der Spitze der Redaktion hat Herr Krieger leider entschieden, dass sein »Kind« von nun an ohne ihn zurechtkommen muss.

Mit Lutz Krieger verabschiedet sich ein wunderbar reger Geist aus der ersten Reihe

In seiner ersten Kolumne wünschte er sich, dass »Wir für Berlin« einen Platz im Leben der Leser finden möge – dank seines großen Einsatzes, seiner wunderbaren Texte und seines journalistischen Sachverstands hat sich dieser Wunsch mehr als erfüllt.

Lutz Krieger kam 1938 in Berlin zur Welt. Nach seinem Studium der Geschichte und der Germanistik in Heidelberg, Münster und Berlin begann er seine journalistische Karriere als Volontär bei der »Berliner Morgenpost«. Es folgten Tätigkeiten als Redakteur beim »Abend« sowie als freier Mitarbeiter beim »Sender Freies Berlin«. Später leitete er das Hauptstadtstudio des »Deutschlandfunk«. Offiziell schied er 1997 aus dem Berufsleben aus, blieb aber bis 2008 Vorsitzender der Berliner Pressekonferenz. Er veröffentlichte zahlreiche Publikationen, wie das Adlon-Jahrbuch, die Jubiläumsfestschrift der Freunde des Deutschen Herzzentrums und schrieb gemeinsam mit Eberhard Diepgen das Buch »Zwischen den Mächten«.

Nicht nur fachlich, auch menschlich hinterlässt Lutz Kriegers Ausscheiden eine große Lücke. Denn trotz aller kritischen Nachfragen stand er immer fest zu seiner Redaktion und ihren Entscheidungen. Mit Lutz Krieger verabschiedet sich ein wunderbar reger Geist aus der ersten Reihe. Wir hoffen, dass er uns als Ratgeber weiterhin erhalten bleibt. Zum Schluss noch ein ganz persönliches Dankeschön: »In den letzten drei Jahren habe ich während unserer engen Zusammenarbeit viel mit Ihnen gelacht und noch mehr gelernt. Wir alle werden Sie vermissen!«

Katrin Dietl

Foto: P. Kalisch

Lutz Krieger war sechs Jahre Chefredakteur der »Wir für Berlin«

Chefredakteur Lutz Krieger

Sag zum Abschied leise »Servus«

Wir gratulieren!

Im 4. Quartal 2015 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre
Lilia Dimitrova-Korn, Julia Bentzien, Sandra Wagner, Gönül Uzundag, Peter Keiler, Catrin Löhr, Kerstin Hartmann, Marianne Thober

15 Jahre
Ilka Posin, Birgit Polland, Ingrid Spellmann, Ute Fiedler, Angelika Gioros, Marius Heckmann, Angelika Kubera, Heidrun Romba

20 Jahre
Siegfried Schröter, Barbara Lawal, Nadine Sander, Petra Ziermann, Dirk Grützmacher, Ute Spiegel, Carola Hoyer, Sylvia Hoffmann

25 Jahre
Ursula Ehrhardt,

30 Jahre
Angelika Prange

45 Jahre
Zeytun Akbayir

Mitarbeiterfeste 2015

Foto: N. Karlinsky
Foto: P. Kalisch

Fröhlich und zwanglos ging es am 6. Juli zu, als Beschäftigte und Mitarbeiter der USE gGmbH gemeinsam im Natur-Park Schöneberger Südgelände am Priesterweg feierten. Fast 1000 Gäste lauschten im festlich eingedeckten Lokschuppen der Ansprache der Geschäftsführer Wolfgang Grasnick und Andreas Sperlich und den bewegenden Worten des Werkstattrates, vertreten durch Jeanette Märzke. Sie betonte das große Zusammengehörigkeitsgefühl in der USE zwischen den Beschäftigten und den Mitarbeiten und erntete dafür viel Applaus.

Wenige Wochen zuvor begingen auch die Mitarbeiter der »alten« UNIONHILFSWERK-Gesellschaften ein rauschendes Fest auf dem Gelände der Freiheit 15. Die Veranstaltung stand in diesem Jahr unter dem Motto »Maritime Welten«. Neben zahlreichen Matrosen feierten hier gut gelaunte Piraten, Nixen und Kreuzfahrtschiffpassagiere bis in den späten Abend. *ul*

Samtpfoten gegen die Einsamkeit

Interessengemeinschaft übernimmt Futterrechnung

Wer wenig Berührung mit alten und sterbenden Menschen hat, dem fällt es oft schwer, sich in die Situation von armen, schwachen und einsamen Personen hineinzuversetzen. Eine dieser Welten ist die von Alfred Zimmermann. Der 72-jährige Weber und Färber wohnt seit Mai 2015 im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«. Eigentlich recht bequem und komfortabel im Einzelzimmer. Ich betrete sein Zimmer und nehme eine kleine »Männerwelt« wahr, gespickt mit Erinnerungen und abgestandener Luft. Freundlich ist er zu mir und berührt mein Herz, als ich ihn so dasitzen sehe im bescheidenen Sessel im Unterhemd. Noch vor wenigen Monaten war die Welt mit seiner Frau und den Katzen, Felix und Susi, in guter Ordnung. Plötzlich kam der Tod sehr schnell zu seiner Frau und er blieb allein zurück. Herr Zimmermann ist kein wohlhabender Mann. Für das Leben am Moritzplatz, für eine Blume für die Frau, für Katzenfutter und Lebensmittel hat es gereicht. Mit dem Umzug ins Heim wurde das schwieriger. Jetzt hat er nur noch Taschengeld. Der Gesetzgeber lässt den Leuten nicht viel und alles Ersparte muss mehr oder weniger für den Heimaufenthalt beigesteuert werden. Für das Pflegewohnheim war es selbstverständlich, dass Herr Zimmermann unbedingt mit den beiden Katzen einziehen muss. Das Unglück wäre anderenfalls noch größer. Aber auch ein Heim hat es nicht leicht, die Kosten für die Tiere einfach mal so zu übernehmen. Diverse Stiftungsanträge scheiterten, sein Herzenswunsch passte zu keinem gängigen Förderzweck. So wendete sich die Heimleitung an die Interessengemeinschaft Palliative Geriatrie. Die macht ja, dank der Spenden aus Nah und Fern, immer wieder einiges möglich. Sie fördert die Fachtagung Palliative Geriatrie, sorgt für kultiviertes Beisammensein in der Hauptstadtoper und übernimmt gerne die Futterkosten für Felix und Susi. Auch Sie können die Arbeit der Interessengemeinschaft Palliative Geriatrie durch eine Spende für gute Dinge unterstützen – auch für Katzenfutter! http://www.palliative-geriatrie.de/ ig

Dirk Müller

Foto: B. Krug

Alfred Zimmermann ist dankbar für die Katzenfutterspende

Wir für Berlin

Herausgeber: Stiftung Unionhilfswerk Berlin **(V.i.S.d.P.G.:)**: Norbert Prochnow • **Redaktion:** Katrin Dietl, Dr. Wolfgang Gudenschwager, Ursula Laumann, Ulrike Freybe • **Redaktionsbeirat:** Daniel Büchel, Gesine Schubert, Dirk Müller, Birgit Meinhardt, Bernd Neumann, Norbert Prochnow, Jürgen Weimann, Sabine Jeschke • **Gestaltung:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Koloniestraße 133-136, 13359 Berlin, Tel.: +49(30) 49 77 84-0, www.u-s-e.org • **Druck:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Printinghouse, Genter Straße 8, 13353 Berlin • **Auflage & Erscheinungsweise:** Garantierte Auflage 5.000 Exemplare, viermal jährlich • **Anschrift:** Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V., Richard-Sorge-Straße 21 A, 10249 Berlin, Sammel-Telefon: +49(030) 4 22 65-6, E-Mail: wir-fuer-berlin@unionhilfswerk.de, www.unionhilfswerk.de • Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht die Meinung des Herausgebers wider. Die Redaktion behält sich das Recht Sinn wahrender Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle Texte, Bilder und das Layout von »Wir für Berlin« sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Inhalte für gewerbliche oder private Zwecke, auch auszugsweise, bedarf deshalb der vorherigen Genehmigung des Herausgebers bzw. der Redaktion. • »Wir für Berlin« wird bei der Deutschen Nationalbibliothek geführt. • ISSN 1868-0259 • **Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe ist der 23. Oktober 2015**